

LUDWIG GANGHOFER  
GEISTERSTUNDEN



PT / 2613 / A51 / GA





Digitized by the Internet Archive  
in 2013



---

*Das Recht der Übersetzung vorbehalten. Allen Bühnen  
gegenüber Manuskript. Aufführungsrecht zu erwerben  
vom Bühnenvertrieb Albert Langen, München.*

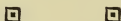
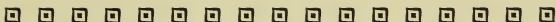
---

---



# Geisterstunden

Drei Spiele in Versen  
von Ludwig <sup>Albert</sup> Ganghofer



Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Comp.



Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Meinem Freunde

Max Bernstein



## Inhalt:

	Seite
Brunnengruppe . . . . .	3
Neues Leben . . . . .	17
Das Recht auf Treue. . . . .	49

---

---



# Brunnengruppe

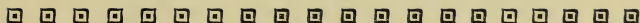
Ein heidnischer Mondscheinspuk



## PERSONEN

Der Faun des Brunnens;  
das Brunnenbuberl;  
ein Gendarm.

Die Handlung spielt in einer mond hellen  
Mitternacht auf dem Karlsplatze zu München.



Die Bühne zeigt einen Teil des Karlsplatzes zu München; in der Mitte der Szene steht der von Mathias Gasteiger modellierte ‚Buberlbrunnen‘, von einem hohen, halbkreisförmigen Boskett umgeben; rechts und links ist die Bühne durch Gesträuch und Stutzalleen abgeschlossen; hinter dem Boskett sieht man eine Kirche und die Häuserreihen der Sonnenstraße.

Diese Anordnung der Szene entspricht nicht dem Bilde der Wirklichkeit; aus dekorativen Gründen erscheint es notwendig, die Wahrheit des Lebens im Bild der Bühne um einen Winkel von 180° herumdrehen; denn niemand wird bestreiten, daß eine Kirche, rein malerisch genommen, einen wirksameren Hintergrund bietet, als ihn eine theatralische Reproduktion der öffentlichen Zuflucht liefern könnte, die in Wirklichkeit den Hintergrund des graziösen Brunnens bildet.

In der Mitte des halbkreisförmigen Boskettes steht also dieser Brunnen; hinter dem oval ausgebuchteten Bassin erhebt sich das mit ehernen Zieraten geschmückte, hohe Steinpostament mit der weißen Marmorbüste des wasserspeienden Faun's; vor dem Postamente steht, in bronzegrünem Schimmer, die schlanke, zarte, keuschgeformte Knabengestalt des ‚Brunnenbuberl's‘, mit erhobenen Armen den Wasserstrahl abwehrend, den der Faun aus seiner Höhe auf den Knaben herunterbläst; das nackte Buberl ist mit einem knapp sitzenden, an ein Damenschwimmkleid erinnernden Jackenhöschen aus terrakottafarbenem Tuch bekleidet. — Für die Regie sei bemerkt, daß auf der Bühne das Steinpostament nach rückwärts hohl zu formen ist; in dieser Höhlung, auf einer entsprechend hohen Stufe, steht der Darsteller des Fauns mit versteckten Armen; von ihm sichtbar sind nur Kopf und Büste in marmorernem Weiß.

Heller Mondschein umwebt die Brunnengruppe; der Faun und das Buberl stehen unbeweglich, wie leblos. Leise Musik illustriert das Gemurmel des Brunnens. Wenn der Vorhang sich öffnet, schlägt die Uhr auf dem Kirchturm die Mitternachtsstunde.

## DAS BUBERL

*atmet tief und beginnt sich zu regen; nach dem letzten Glockenschlage fängt es leis und traumhaft zu reden an; die Musik klingt immer zarter.*

- Das war die Glocke! — Ich bin erwacht! . . .
- Ringsum die flimmernde Mondennacht! —
- Die Straße still! — Bei allem Lauschen

hör' ich nur leise das Brunnlein rauschen!  
— Der heiße Tag mit seinem Trubel,  
mit seinem lauten Weh und Jubel,  
fiel, seiner Pein nicht mehr bewußt,  
der Mondnacht an die kühle Brust  
— Schon wurden alle Fenster dunkel.

*In die Büsche spühend:*

Kein Pärchen mehr! Kein süß Gemunkel!  
Die letzte Tramway ist heimgesollt,  
der Bierphilister ins Nest getrollt,  
zur Hälfte sind die Laternen erloschen,  
— der Magistrat, der spart die Groschen! —  
und Weiber seh' ich, die kehren zu zweit,  
— er sorgt auch manchmal für Reinlichkeit!

*Sich wohlig streckend:*

Du stille Nacht im Sterngeflimmer,  
wie wohl ist mir in deinem Glanz!  
Und sieh, der helle Mondenschimmer  
licht mir ins Haar den Silberkranz!  
— Ach — möchte mich wiegen, möchte schweben,  
und Freude trinken — und leben — leben —

*Die Musik verstummt; das Buberl blickt zu dem Faun hinauf,  
kichert und springt auf ihn zu.*

He! Spitzohr! Wach auf! Wir wollen schwatzen!

DER FAUN

*verharrt in steinerner Unbeweglichkeit.*

DAS BUBERL

*lacht heiter auf.*

Ich soll dir wohl erst das Goderl kratzen?

*Streckt sich und kraut ihm das Kinn.*

DER FAUN

*fängt behaglich zu lachen an.*



Du kleiner Schäker! Das kitzelt! Hör' auf!

He, he, he, he!

Wie steigt es mir warm aus dem Herzen 'rauf!

He, he, he, he!

Habe den kleinen Bengel so lieb!

*Mit schwermütigem Seufzer:*

Ist die einzige Freude, die mir blieb!

He, he, he, he!

Hör' auf, du Schelm! Hör' auf! Das kitzelt!

DAS BUBERL

*lustig:*

Hast mich den ganzen Tag bespritzt,

und unter deinen kalten Güssen

hab' ich geduldig stehen müssen!

Ja, du, das war eine nasse Plag'

den ganzen lieben langen Tag!

DER FAUN

So ist schon wieder ein Tag vorbei?

Schläft er schon fest, der bayrische Leu?

DAS BUBERL

Schwarz in der Runde sind alle Fenster.

DER FAUN

*fröhlich auflebend:*

Evoë! Evoë! Die Zeit der Gespenster!

— Komm, kraxel ein bischen zu mir empor!

Ich sag' dir was Liebes in das Ohr!

DAS BUBERL

*in Freude:*

Ach ja! —

*Macht einen vergeblichen Versuch, auf das Postament zu klettern;  
bekümmert:*

Es geht nicht! Ich kann nicht greifen!

Zu dumm: die Steine so glatt zu schleifen!

## DER FAUN

Hätt' ich nur Arme! Ich höb' dich herauf!  
Und taute mit Küssen dein Herzlein auf!  
Für alle die kalte Mühsal am Tag,  
für all diese pritschelnde Wasserplag',  
würd' ich mit zärtlichen Gluten dich lohnen,  
die heiß mir in attischer Seele wohnen!

## DAS BUBERL

Der Sessel der Obstfrau steht noch hier!  
Den hol' ich! Dann komm' ich hinauf zu dir!

## DER FAUN

Beim Herakles! Buberl? Seh' ich nicht recht?  
Sind meine Augen geblendet, geschwächt?  
Was ist denn das Rote? Du siehst ja aus,  
als kämst aus der roten Tinte heraus!

## DAS BUBERL

*den Sessel herbeiziehend:*

Gelt, ja! — Weißt, Spitzohr, man mußte mich kleiden,  
weil die frommen Leut' das Nackte nicht leiden.

## DER FAUN

*in Wut:*

— Die Frommen! — Die werden vermutlich  
geboren,  
schon eingewickelt bis über die Ohren?  
Und stehen sie einst aus den Gräbern auf,  
so kommt wohl ein Feigenblatt mit herauf?  
— Das Hammelvolk! — Statt zu verachten,  
was die Götter als Ewigkeitswerk erdachten,  
sollten die Schöpse in reinlicher Stund'  
sich deß' erinnern, daß froh und gesund  
ihr Vater und Mutter ihnen das Leben  
auch nicht im vernähten Kittel gegeben!

## DAS BUBERL

*ist neben dem Steinpostament auf den Sessel gestiegen.*

Hab' gar nicht gewußt, daß ich nackicht wäre.  
Die Frommen, die nahmen mich erst in die Lehre!  
Ach, du! Da hat man mir beigebracht,  
an was ich mein Lebtag nicht hätt' gedacht!  
Der Meister Zelot, der fromme Schneider,  
der nahm mir das Maß da für die Kleider,  
und hat gemessen, so lang und genau,  
bis ihn beim Schopf nahm seine Frau.  
Und die Jungfer Schamhaft hat doppelt genäht,  
damit mir das Höschen recht sittlich steht!  
Dann kam noch die Mamsell Prüderie . . .

## DER FAUN

*grimmig spuckend:*

Fui Deibel! Seh' ich von weitem die,  
dann wird's mir flau in allen Gedärmen  
— ich kann mich für die Person nicht erwärmen!  
Mein Buberl! Wie warst du so lieb und schön  
im Schmuck deiner Jugend anzusehn!  
Du warst wie ein anakreontisch Gedicht!  
— Herr Zeus! Wie hat man dich zugericht't!

## DAS BUBERL

*traurig:*

Gefall' ich dir nimmer?

## DER FAUN

*zärtlich:*

Du Närrlein! Komm her!  
Mach' dir das junge Herzlein nicht schwer!  
Ich werde doch dir nicht zum Vorwurf machen,  
was hirnlose Esel an dir verbrachen!  
Komm, schmiege' dich her! Beim feinen Rauschen  
der reinen Quelle laß uns plauschen!

Doch leise! Sonst hört uns ein Gendarm!  
Der nähm' uns beide untern Arm  
und tät' uns schleppen zur Polizei  
von wegen heidnischer Schweinerei!

DAS BUBERL

*kichert belustigt.*

DER FAUN

*ernst:*

Buberl! Da würden wir eingespinnen,  
wir beide, mitsamt dem reinlichen Brunnen!  
Daß rein dieses Wasser ist, und gesund,  
das ist gesetzlich kein Milderungsgrund!  
Uns würde flink der Prozeß gemacht!  
Du kämst in sittliche Sträflingstracht,  
und ich . . .

*Er besinnt sich und kichert.*

Nein, Kind, sie würden dich nur fassen,  
doch mich . . .

DAS BUBERL

*fällt lachend ein:*

Ohne Beine laufen lassen?

DER FAUN

Just drum! Mir fehlen Beine und Händ',  
statt des Mittelstücks hab' ich ein Postament,  
— würd' ich gerichtlich eingezogen,  
die Sankta Justizia wäre betrogen,  
denn sicher würde mein Freispruch verkündigt —

*Mit schwermütigem Seufzer:*

— mir fehlt doch alles, womit man sündigt!

*Wieder seufzend:*

Wie anders war das — früher einmal!  
O attische Sonne! Wo lacht dein Strahl?  
Du reiner Himmel, du fröhliche Welt,

wo hat dich die Torheit kalt gestellt?  
— Doch siehst du den Mond da droben gleiten?  
Der ist der gleiche noch aus den Zeiten,  
da ich im Wald bei der Syrinx Klang  
hinter den weißen Nymphen sprang  
und aus dem Bach mir ein Fischlein fing,  
dem 's Goldhaar bis auf die Kniee hing!  
Ach, Buberl —

*Er verstummt, sieht den Knaben an und lacht behaglich.*

Wie er die Ohren spitzt!

### DAS BUBERL

Weil doch das Wissen immer nützt!  
Erzähl', ich bitte —

### DER FAUN

Nee, mein Junge!

Ich halt' im Zaum meine lose Zunge.  
Weißt du, Buberl, ich bin doch ein Faun,  
verlästert, den Frommen ein Gräuel zu schaun!  
Doch reine Quellen, die hab' ich lieb,  
mir sind sie heilig, die mach' ich nicht trüb!  
Wart' nur, wirst schon ins Leben reifen  
und lernen, nach blühenden Blumen greifen!  
Komm! Leg' um den Hals mir deinen Arm!  
Schmiege dich an, recht fest und warm!  
Dann will ich erzählen — will dir berichten  
die schönste meiner schönen Geschichten:  
wie bei der Sonne herbstlichem Brand  
der junge Bacchos zog übers Land,  
wie aus den Trauben, die blau gehangen,  
die roten, die süßen Ströme sprangen,  
wie man die Schläuche hob — und sog —  
wie man im Taumel sich schwang — und flog —  
und jauchzend — —

*In gallige Bitterkeit umschlagend:*

— — Nee, mein guter Junge!

All' dieser Schönheit leuchtende Pracht  
bestreut mit Salz mir die trockene Zunge,  
derweil sie mich lechzen und dürsten macht.

DAS BUBERL

*schmeichelnd:*

Ach, bitte, bitte, erzähle mir —

DER FAUN

Wenn ich mich quäle, was hilft es dir?  
Ich schweige, weißt du, weil ich mich kenne,  
— Bacchos — wenn ich den Namen nur nenne,  
fühl' ich ein Brennen in meiner Kehle,  
mir fährt's wie Feuer durch Leib und Seele —  
— hurrr jäh! — da hat's mich schon gepackt!  
Wie es mich foltert! Wie es mich zwackt!  
Hurrr jäh!

DAS BUBERL

*in Schreck und Angst:*

Du Lieber! Was hast du denn?

So sprich doch! Sag' mir —

DER FAUN

Ich glühe, ich brenn'!

Es reißt mir mit Zangen die Seel' heraus!  
Hilfst du nicht schnell, ist's mit mir aus!

DAS BUBERL

Was soll ich tun?

DER FAUN

Gib mir zu trinken!

DAS BUBERL

Ja! Ja!

*Springt vom Sessel herunter.*

DER FAUN

*mit Ächzen und Stöhnen:*

Nur schnell!

DAS BUBERL

Dort seh ich was blinken!

*Die murmelnde Musik setzt leise ein.*

Das ist der Becher der armen Leut'!

An einem Kettlein! Als wär's Geschmeid!

*Schöpft Wasser in den Becher.*

DER FAUN

Schnell! Ich verschmachte —

DAS BUBERL

Ja, ja, ich lauf' —

*Hebt den Becher in die Höhe.*

— ach je, das Kettlein reicht nicht hinauf,

ich muß es zerreißen —

*Zerrt an der Kette.*

DER FAUN

Oooh — uuuh — aaah!

Ich brenne, brenne —

DAS BUBERL

*taumelt beim Bruch der Kette.*

Hopsala!

DER FAUN

Das Feuer verzehrt mich —

DAS BUBERL

Gleich komm' ich, sieh,

hab' mich geworfen schon aufs Knie

und schöpfe schon aus der kühlen Flut —

*Springt auf den Sessel und hebt dem Faun den Becher an den  
Mund.*

Da, trink! Wirst sehen, wie wohl das tut!

DER FAUN

*in Schreck und Grauen:*

Wasser? — Puh! — Wasser ist heilig und rein,

aber Wasser! — Hast nicht ein Tröpfel Wein?

DAS BUBERL

So trink doch!

DER FAUN

Oder ein Schlücklein Bier?

Das ist doch so rar nicht in München hier!

DAS BUBERL

Ja glaubst denn, im christlichen Hofbräuhaus,

da schänken sie Bock für die Heiden aus?

So trink doch!

DER FAUN

*sich vor Ekel schüttelnd:*

Puh!

DAS BUBERL

Es stillt deinen Durst!

Wein, Bier oder Wasser, ist alles wurst!

DER FAUN

Mir graust! Ich kenn' mich! Es bringt mich um!

DAS BUBERL

Jetzt vorwärts! Trink!

*Gießt ihm das Wasser ein.*

DER FAUN

*sich sträubend:*

Mmum — mmum —

DAS BUBERL

Blitzdonnerwetter noch mal! Jetzt schluck'!

DER FAUN

Mm — mm —

DAS BUBERL

Nur Mut! Und flink einen Druck!

Na also —



DER FAUN

Mm —

DAS BUBERL

Gelt, das tut gut!

DER FAUN

Mm — mm —

DAS BUBERL

Und kühlt deiner Kehle Glut!

*Lachend:*

Na, siehst du —

DER FAUN

Mmmm —

DAS BUBERL

— der Becher ist leer!

Hat's dir geschmeckt? Willst du noch mehr?

*Springt vom Sessel herunter.*

DER FAUN

*unter wütendem Kopfschütteln:*

Mmmm — mmmm —

DAS BUBERL

Was hast du? Bist du toll?

Hast ja mit Wasser die Backen voll!

So schluck' doch! Schluck'! Hinunter damit!

DER FAUN

Mm — mm —

DAS BUBERL

Sei doch vernünftig, ich bitt' —

*Auflachend:*

Ich soll dir wohl helfen? Soll ich? Ja?

DER FAUN

*schüttelt den Kopf:*

Mm — mm — mm —

## DAS BUBERL

*wirft den Becher fort und steigt auf den Sockel.*

Guck, ich bin schon da!

Und will dir zärtlich, mit sanftem Schmeicheln,  
das wasserfeindliche Hälschen streicheln!

Schluck', Gurgelchen! Schluck' schön! Schluck'  
schön 'runter!

## DER FAUN

*spritzt dem Buberl das Wasser ins Gesicht, während die leise  
Musik plötzlich zu rauschendem Forte wächst.*

Fffffui Deibel! Nee! Ich bring's nicht 'nunter!

## DAS BUBERL

*hat sich mit lachendem Schrei gegen den Strahl zu schützen ge-  
sucht und die gleiche Stellung wie zu Beginn der Szene ein-  
genommen. Die Glocke der Kirche schlägt Ein Uhr. Man hört  
noch einen brummenden Laut des Fauns, einen tiefen Seufzer  
des Buberls — — dann Stille bei leisem Geplauder der Musik.*

## EIN GENDARM

*in Helm und Mantel geht langsam und gähnend vor dem Brunnen  
vorüber; er gewahrt, daß die Becherkette entzweigerissen ist;  
mit heiligem Zorn:*

Malefiz no amol! Hat scho wiedr so a Lausbua, so  
a miserablicher, dös stadteigentimliche Ketterl ogrissen!  
Zieht ein rotes Dienstbuch heraus. Es is do a Kreiz mit der  
Menschheit! Fängt zu schreiben an. Gar net will's aufwärts  
gehn mit der Bildung! Der Helmschatten stört ihn beim  
Schreiben; er nimmt den Helm ab, weiß einen Augenblick nicht,  
wohin damit, stülpt den Helm auf den Kopf des Brunnenbuberls  
und schreibt weiter, das Dienstbuch gegen den Mondschein haltend.

*Der Vorhang fällt.*

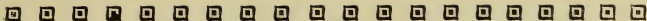
Neues Leben  
Spiel in einem Akt



PERSONEN:

Ein Pappenheimer Reiter;  
ein Bub, der ein Mädcl ist;  
ein junger Medikus;  
eine Schildwache.

Zeit des dreissigjährigen Krieges.



Eine Frühlingsnacht; man sieht zwischen einzelnen noch laublosen Bäumen eine Lagergasse; einige Zelte, von Gebüschcn halb versteckt; im Hintergrund, den ziehende Nebelstreifen bald verschleiern, bald enthüllen, gewahrt man auf steiler Höhe ein Schloss mit beleuchteten Saalfenstern.

In der Tiefe der Lagergasse ist eine Schildwache postiert, die sich nur selten zeigt.

Ganz im Vordergrund der Gasse ein grosses, mehr als die Hälfte der Bühne einnehmendes Zelt auf einer kleinen, sanft gegen die Rampe verlaufenden Anhöhe. Die Eingangstücher des Zeltcs sind breit zurückgeschlagen, so dass der ganze Innenraum des Zeltcs sichtbar ist. Der Raum ist durch eine Hänglampe und durch unsichtbare Seitenständer hell erleuchtet. Links im Hintergrund des Zeltcs ein Gestell mit Waffen, Sattel, Zaumzeug, Mänteln, Decken; rechts ein kleiner Tisch mit einem Zinnbecher; im Hintergrund ein Schlitz in der Zeltwand, als zweiter Eingang; in der Mitte des Raumes, nahe beim grossen Zelteingang, steht ein niederes, mit Decken und Fellen überbreitetes Lager und mit bequem erhöhten Kissen. Auf diesem Lager ruht, in regungslosem Schlummer, ein Pappenheimer Reiter, verwundet, mit verbundener Stirne. Sein Gewand: ein faltiges Leinenhemd, blaue Bundhose mit Silbertressen, schwarze Strümpfe, gelbe Schuhe; eine leichte Decke verhüllt die Beine. Zu Füssen des Lagers sitzt ein junger, feiner, schlanker Bub in bürgerlicher Tracht, den Kopf mit einer Tuchkappe bedeckt, unter der sich ein paar goldblonde Ringeln hervorstehten.

## DER BUB

*den Schlaf des kranken Reiters mit Zärtlichkeit belauschend:*

Die stillen Stunden gingen hin,  
wie lange, graue Wolken ziehn.

Die Sonne schwand, es kam die Nacht,  
und noch kein Merk, ob er erwacht!

So schläft er nun seit zwanzig Stunden  
im Fieber seiner bösen Wunden!

— Doch an den Händen scheint gestillt  
das kranke Glühen, heiss und wild.

Und ruhig atmet seine Brust

und trinkt den frischen Hauch mit Lust,  
der aus der Lenznacht kühler Stille  
ihm zuträgt aller Däfte Fülle.

*Er tritt zum Eingang des Zeltcs.*

Weit hab' ich, recht ihn zu erquicken,  
des Zeltcs Tücher aufgetan.

Mainacht, mit deinen Sternenblicken,  
komm segenwirkend ihm heran!

— Wie bist du schön in deinem Schweigen!

Die Rosse ruhn, es schläft das Heer.

Und nur die Nebel ziehn und steigen,  
als ob ihr Dunst wie Leben wär'!

— Seltsam! Wer das nur so gestaltet?

Ein Zug von Reitern, schimmerbleich,  
mit Leibern, weiss in Tuch gefaltet —

*Ein bischen schauernd, dann leise lachend:*

— man denkt doch an Gespenster gleich!

Das macht, weil's Mitternacht geschlagen,  
und weil — huhu — ein Käuzlein strich!

Guck nur, das kann ich lustig sagen!

Wie kam nur solcher Mut in mich?

*Nach dem Reiter zurückblickend:*

Gespenster? Nein! Aus dunklem Bette  
steigt keins herauf in dieser Nacht!

Der kalte Tod hat keine Stätte,

wo warmes Leben hofft und wacht.

*Er tritt zum Lager des schlummernden Reiters und betrachtet ihn  
sinnend; atmet tief, die Brust mit den Händen pressend.*

Wie solch ein Ding nur kommen mag?

Der da war mir vor sieben Tag'

ein Fremder noch! Ich wusste nicht,  
dass er für mich zur Welt gekommen.

Hab' nie gesehen sein Gesicht,

nie seiner Stimme Laut vernommen,  
bis jenes Abends Not und Brand  
ihn jäh zu meiner Hilf' gesandt.  
Er sprach kein Wörtlein noch zu mir,  
und sprach nicht: „Mich verlangt nach dir!“ —  
und doch bin ich ihm zugetan,  
häng' ihm so treu und herzlich an,  
dass dies Gefühl die Trauer mild  
um Vater mir und Mutter stillt!  
Viel Freude war mir's, ihn zu pflegen,  
sein Haupt an meine Brust zu legen.  
Wenn tobend seine Pulse jagten,  
war mir, als stürb' ich selber hin,  
und wenn die Kräfte mir versagten,  
hab' ich um Hilf' zu Gott geschrien.  
— Erhört mich Gott? — Er will erwachen!  
Um seinen Mund ist's wie ein Lachen!  
Sein Atem schwillt und strömt herauf!  
— — Er schlägt die Augen auf!

DER REITER

*erwachend:*

Wo bin ich?

DER BUB

Herr, in deinem Zelt!

DER REITER

So ist das nicht die andre Welt?

DER BUB

Herr? Siehst du deine Waffen nicht?

Sie glänzen in der Ampel Licht.

Da droben, Herr, der Engel Heer,

das trägt wohl keinen Kürriß mehr.

Und sieh des Zeltes grobe Tücher!

Vom Sturm zerfetzt! Geflickt! Beschmiert

Der Himmel droben — glaub' ich sicher —  
ist etwas besser tapeziert!  
Ihr lebt! Ihr seid geheilt! Gesund!  
Da droben —

DER REITER

Droben? Sag': da drunt!  
Ich hab' im Leben viel gesündigt,  
und hab' mir's selber oft verkündigt,  
dass mich einmal der Teufel holt,  
wenn mir ein Schwed' die Stiefel sohlt!

DER BUB

*zwischen Sorge und Lachen:*

Der Hieb ist nicht so tief gegangen,  
dein Stiefel hat nichts abgefangen  
— es traf der Schwed' nur deine Stirn.

DER REITER

Das hält was aus — so'n Menschenhirn!  
Also? Ich lieg nicht in der Tiefe?  
Nicht in der Bretter kaltem Raum?  
Und sieh, mir war, als ob ich schliefe  
den letzten Schlaf, der ohne Traum!  
Doch träum' ich — das beweist, ich lebe!  
Und will ich, dass die Hand sich hebe,  
so hebt sie sich — und fällt zurück!

DER BUB

Du lebst!

DER REITER

Das scheint dir wohl ein Glück?  
Weil du's so zärtlich sagst! So froh!  
Glaub' mir, mein Jung, das ist nicht so!  
Ein neues Leben? Neue Qual!  
Wohl wahr — das hatt' ich auch einmal:  
dass ich mit Jubel den Tag begrüßte



und lachend jede Blume küsste,  
dass mir die Ruh und der tobende Streit  
die gleiche Lust war und Seligkeit,  
und dass ich das Harte trug ohne Klagen  
als Übergang zu besseren Tagen.  
Doch dieser Mut, der ans Leben glaubt,  
der hässlichsten Stund' noch ein Schönes raubt,  
der ist in meiner Seele zerfallen,  
wie Blumen sterben in Wintershallen.

#### DER BUB

*in Tränen:*

Ach, Herr, das Leben ist doch so schön!

#### DER REITER

Hast du das Leben denn schon gesehn?  
Du Jung du! Dem aus dem Milchgesicht  
noch nicht das erste Härchen sticht!  
Dir sind noch die Kirschen ein Lebensziel,  
hol' sie vom Baum nur und stiel dir viel!  
Lass dir das junge Leben nur schmecken,  
bei Kirschenschmausen und Honigschlecken!  
Es kommt schon die Zeit noch, die dich schreckt  
und dir das Köpfl mit Asche bedeckt.  
Ich kenne das Leben und weiss, wie es ist,  
ein Werwolfsrachen, der ewig frisst,  
alles Gute verschlingt und glatt verdaut  
und Mauern aus seinem Kote baut.  
Ich bin in der Welt herumgekommen,  
hab' übler Dinge gar viel vernommen,  
und hab' mich mit Menschen gerauft und geplagt,  
zu denen der Teufel „Pfui Herrgott!“ sagt.  
Und wirf einen Blick, Jung, aufs deutsche Land!  
Wie's da jetzt aussieht! 's ist Jammer und Schand!

Ins zweite Jahrzehnt schon währt dieser Krieg,  
der Schlachten nur hat, doch keinen Sieg,  
denn will einer siegen in diesen Tagen,  
so muss er den deutschen Bruder erschlagen!  
Deutsch wider deutsch, so geht das Geschrei,  
so reitet man blind in die Narretei,  
verwüstet die Heimat, verschleudert ihr Gut,  
vergiesst das beste, das deutsche Blut,  
statt dass wir, in Treu zueinander gesellt,  
die Herrscher wären auf dieser Welt!  
Kotz Tod und Teufel! Ein Volk wie wir!  
Geschaffen zu dieser Erde Zier,  
mit solchen Gaben, mit solchen Kräften,  
mit unerschöpflich gesunden Säften!  
Was könnten wir sein, was könnten wir werden,  
was könnten wir gelten auf dieser Erden,  
wenn klug und fest wir zusammenstünden  
und streitend dies Eine nur wollten finden,  
wie man dem Lande die Kraft bewahrt  
und fester und fester die Deutschen schart,  
und wie man die Grösse der Heimat baut,  
bis hoch sie und stolz in den Himmel schaut!  
Doch nein! Kotz Satan und Höllenschwanz!  
's bleibt ewig der alte Zerbrüderungstanz.  
Und während sie streiten, die blinden Toren,  
geht Stück um Stück unser Bestes verloren,  
und Engelländer, Spaniolen, Franzosen,  
die klatschen vergnügt sich hint' auf die Hosen,  
Krowatten, Pollaken und Katzelmacher,  
das sind die Gewinner, das sind die Lacher.  
Ich mag das als Deutscher nicht länger sehn,  
will der Heimat voraus zum Teufel gehn.

*Er reisst sich die Binde von der Stirn und fällt zurück.*

DER BUB

Barmherziger Gott! Was hast du getan?

DER REITER

Ich rufe die Ruhe — sie kommt heran.

Mir ist das Leben verbittert, vergällt,  
was soll ich noch länger in der Welt?

*Er schliesst die Augen und streckt sich.*

DER BUB

*über ihn gebeugt, in Freude:*

Die Wunde geschlossen, das Blut gestillt!

Ein Frühlingswunder, das sich erfüllt!

DER REITER

Geh, spare die Sorge, du braver Jung!

Ich hab' mein Teil, hab' reichlich genug. —

— Zu allem, was ich dir da gesagt,

kommt noch ein Ding, das mich quält und plagt.

Auch so ein Widerspruch in der Welt,

als ewiges Rätsel vor uns gestellt,

und das mich lockte und von sich stieß,

das Hölle sein kann — und Paradies —

das Flammen gibt und die frierende Pein,

den tiefsten Schatten und Sonnenschein!

— Die Frauen! — Zwei Silben, die zärtlich klingen,

sich singend, wie Lerchen, ins Blaue schwingen,

den Frühling wecken und maiende Pracht

und Qualen rufen und schmerzende Nacht!

— Ach, Jung! — Was red' ich da mit dir!

Du hast noch weit zu dem Revier,

bis du die süßen Rosen darfst pflücken,

und bis dir die Dornen das Herz zerstückten.

Jung! Das sind Stiche, die härter heilen

als Wunden, wie sie die Schweden austeilen.

Jung! Nimm dich vor den Weibsen in acht!

Was hat der Bub? Da steht er und lacht?

DER BUB

Ich lache, weil ich mich sicher fühl'.  
Dein Rat, Herr, ging vorbei am Ziel.  
Mir wird kein Weib das Herz bezwingen,  
mir weder Glück noch Elend bringen.

DER REITER

Da wärst du seit Adam der erste Mann,  
der das Weib entbehren und — fasten kann!

DER BUB

Ich schwöre.

DER REITER

Du grüner Springindenkee,  
beruf' es nicht töricht, das süsse Weh!  
Denn ob du auch tausend Eide schwörst  
und zehnfach mit Stahl gepanzert wärst,  
es kommt die Stunde, die dich brennt,  
dass dein Verstand zum Teufel rennt  
und herläuft hinter 'nem Weiberkittel,  
wie hinter dem Dieb ein schreiender Büttel.  
Und wenn die Stunde dir nicht käm',  
und dich nicht so gefangen nähm',  
dass Seele, Sinn und Leib dir bebt,  
dann hättest du umsonst gelebt.  
Trotz aller Wunden, Stiche, Hiebe,  
die uns zermarnern Herz und Leib,  
des Lebens Bestes bleibt die Liebe,  
des Lebens Krone bleibt das Weib!

DER BUB

*erschrocken:*

Du trägst ein Weib in deinem Herzen?  
Sehnst dich nach ihr in Lieb und Schmerzen?

## DER REITER

Ich? Nein! Ein Märchen! Das war einmal!  
Die Lieb' ist beim Teufel — es blieb nur die Qual!  
— Gar manche ist mir durchs Leben gegangen  
und hat mich betört und halb gefangen  
und hat mir Liebes und Böses getan.  
Vorbei! Ich denke nicht viel daran.  
Doch jene, die ich am treu'sten geliebt,  
die hat mich am allertiefsten betrübt.  
Drum hat mich befallen ein schwarzer Gram,  
dass ich mir fast das Leben nahm.  
Nein! dacht' ich, dein Leben musst du nützen,  
ward Reiter und liess die Klinge blitzen.  
Und weil mir das Leben nichts mehr galt,  
drum hatte mein Eisen Kraft und Gewalt.  
Wer weiss, ich hätt's noch gebracht zu Ehren,  
hätt' mein Leben mögen noch länger währen.  
Doch neulich, da kam mir ein dummer Rat —

## DER BUB

*leise:*

Zu einer schönen und deutschen Tat.

## DER REITER

Mir war um ein junges Mädcl leid,  
das die Schweden sich holten zum Zeitvertreib.  
Das liebe, junge, deutsche Blut  
war mir für Schwedenspässe zu gut.  
Drum zählt' ich nicht lang die fremden Helme  
und ritt hinein in den Hauf der Schelme  
und stach und drosch mit fleissigem Arm  
nach links und rechts in den schreienden Schwarm  
und rief dem Mädcl noch zu: Entspringe!

## DER BUB

Da blitzte nach deiner Stirn die Klinge!

## DER REITER

*lachend:*

Und als mir das Blut um die Nase schoss,  
und als ich herunterplumpste vom Ross,  
da dacht' ich: Herz, nun hast du Ruh!  
Und tat mit Lachen die Augen zu!  
Jung! Oh! Was glitzert auf deinen Wangen?  
Herrjeh! Da seh' ich ein Tränlein hangen!  
Bist du ein Mannsbild? Schämst dich nicht?  
Heulen! Zu einer Weibers-Geschicht!  
— Oder ward das Mädcl, als ich sank,  
doch noch der Schweden Siegerdank?

## DER BUB

Nein, Herr, die Jungfer ist gerettet.  
Sie hat dich gut und lind gebettet,  
als man dich Wunden in der Nacht  
zu deinem Zelt hat heimgebracht.  
Erinnerst du dich des Mädchens nicht?

## DER REITER

Ich sah doch gar nicht ihr Gesicht,  
nur, dass sie jung war, fein und schmal,  
gar wohlgeschaffen — überall.  
Ein Weib in Not! Mir war's genug,  
dass ich vom Leder zog und schlug.  
Wohl, eine hat mir weh getan!  
— Was geht das all die andern an?  
Trotz aller Pein, die ich gelitten,  
die kreuz und quer mein Herz durchschnitten,  
denk' ich darum nicht ungerecht  
von diesem starken Schwachgeschlecht.  
Jung! Ich erfuhr's: sie sind gefährlich  
und tragen Gift im kleinen Zahn.  
Doch schliesslich — sie sind unentbehrlich —

und immer glaubt man wieder dran.  
Das zeugt doch auch für ihren Wert  
und ist ein Faktum, das belehrt!  
Und wenn ich jetzo sterben müsst',  
wär' das ein Wunsch, den ich noch wüsst:

*Der Medikus tritt durch den Schlitz im Hintergrund des Zeltes ein.*

Lass, Herrgott, mich noch einmal schauen  
den Zauber, der da wohnt in Frauen!  
Gib — wenn auch flüchtig — in den Arm  
ein Glück mir, zärtlich, süß und warm,  
ein junges, schönes, lachendes Weib  
mit liebender Seel' und blühendem Leib!

*Er fällt zurück.*

DER MEDIKUS

Ein netter Wunsch für einen Kranken!  
Da muss ich mich als Arzt bedanken.  
Ein schönes Weib — statt Salb und Messer —  
ein kalter Umschlag tät' euch besser!  
— Na, Jung, sag' an, wie war die Nacht?

DER BUB

Jetzt eben ist er aufgewacht,  
und alles Fieber war verschwunden.

DER MEDIKUS

*den Puls fühlend:*

Und sauber heilen seine Wunden.  
Den bring ich durch!

DER BUB

Gott sei gedankt!

Man sieht auch, dass er nimmer krankt.  
In seinen Augen glänzt das Leben,  
so hell und schön, so klar und gut,  
er kann sich strecken, wenden, heben,  
und seine Wangen haben Blut.



Er wird genesen, wird gesund!

Dank, Herr!

*Küsst dem Medikus die Hand.*

DER MEDIKUS

*verdutzt:*

Der Jung hat einen Mund —  
wär's nicht ein Bub, ich hielt' die Wette,  
dass mich ein Weib gebusselt hätte,  
und eins, in dessen Herz und Blut  
die Liebe brennt mit heisser Glut. —  
Na, sorg' dich nimmer um den Reiter!  
Brauchst nimmer weinen, Jung! Sei heiter!  
Der steht vom Kreister auf, schon morgen.  
Mein Tränklein half — und deine Pfleg'.  
Jetzt müssen wir für Kräftung sorgen.  
Drum mach mir flink noch einen Weg —

DER BUB

*hüllt sich in den Kapuzenmantel des Reiters.*

Ja, Herr!

DER MEDIKUS

— und spring' ins Lazarett.

Sag', was ich ordinieret hätt',  
soll man dir geben. Und die Flasche —

DER BUB

Ja, Herr!

DER MEDIKUS

— wahr' gut in deiner Tasche!

Das Ding ist teurer Cyperwein.  
Den flösse deinem Reiter ein!  
Der Wein wird warme Kraft ihm geben,  
wird Herz und Blut ihm neu beleben!

DER BUB

Ich springe, dass die Leute schrei'n:  
„Da läuft ein Räuber, fangt ihn ein!“



*Er springt aus dem Zelt und über den Hügel herunter; nach wenigen Sprüngen bleibt er stehen, lauscht dem Gespräch, das im Zelt ohne Unterbrechung weiter geht, schleicht an die Zeltwand heran und zieht aus einem Dornestrüpp ein Bündel hervor, das er kichernd unter dem Mantel birgt; dann springt er nach rückwärts durch die Lagergasse davon.*

DER MEDIKUS

*setzt sich aufs Krankenlager.*

Ein braver Jung! Und bei der Pflege  
stets treu besorgt, so heut wie gestern.  
Wenn der ein Mäd'el wär', das gäbe  
die beste aller Klosterschwestern.  
Er ist wohl euer Bruder?

DER REITER

Wer?

DER MEDIKUS

Der Jung, der da davonsprang.

DER REITER

Der?

Mein Bruder? Nein. Ich kenn' ihn nicht.  
Steht denn der Jung nicht bei euch in Pflicht  
als Heilgesell? Hab mir gedacht,  
den hättet ihr zur Pfleg' gebracht?

DER MEDIKUS

Ich? Nein. Der Jung, der war schon da,  
als ich nach eurer Wunde sah.  
War so verweint und so betöst,  
in Sorg und Jammer aufgelöst,  
und hing an euch mit solchem Blick,  
als wäret ihr sein einzig Glück.  
Drum ging mir das natürlich ein:  
der Jung müsst' euer Bruder sein.

DER REITER

Da soll mir einer die Erde schelten,

sie wär' die schlechteste der Welten!  
Dem schreib' ich's blutig auf den Grind,  
wie herzensgut die Menschen sind!

*Der Bub hat die Tiefe der Lagergasse erreicht.*

#### DIE SCHILDWACHE

*undeutlich hörbar:*

Halt! Werrrda! Losung konfittiert!

#### DER BUB

Sankt Peter und Pappenheim!

#### DIE SCHILDWACHE

Passiert!

#### DER REITER

*in tiefer Ergriffenheit:*

Ein fremder Jung — mir unbekannt —  
kommt da von irgendwo gerannt  
und hockt sich an mein Lager her,  
viel Tage und viel Nächte schwer.  
Reicht mir den Trunk, reicht mir die Speise  
und geht auf seinen Zehen leise,  
kühlt mir das Fieber, streichelt sanft  
auf meiner Stirn der Wunde Ranft,  
verjagt von mir der Leiden Pein  
und giesst mir neues Leben ein!  
Und jedesmal, wenn ich erwachte,  
sass er bei mir, herzfroh, und lachte  
und hatte auf seinen müden Wangen  
in Freud ein schimmerndes Zährlein hangen.  
Und so bei Tag, und so bei Nacht!  
Ein fremder Jung! Hab' immer gedacht,  
dass solche Kunst nur könnten üben  
die besten Frauen — wenn sie uns lieben.

#### DER MEDIKUS

Ihr seid ja der reine Frauenlob!

Na na, ich will nichts dawider sagen.  
Machts nur nicht zu dick, sonst werd' ich grob,  
kann allzuviel da nicht vertragen.  
Ich kenne die Weiber! Dass Gott mich strafe!  
Auf hundert schlechte kommt eine brave!  
Und wunderlich hörte der Wunsch sich an,  
den für die Sterbstund' ihr getan.  
Freund! Das Rezept kann ich nicht verschreiben:  
euch auf dem Wundbett zu beweiben!  
Jetzt braucht ihr Ruhe! Ohne Zweifel!  
Ein Weib? Da wär' die Ruh beim Teufel.  
Was eine Mühle ist, muss klappern.  
Das ist ein Schwatzen, Ratschen und Plappern,  
dass man verzweifelt und vor Schrecken  
den Kopf möcht' in den Boden stecken.  
Um jede Fliege gibt's ein Geschrei,  
als müssten sie brüten das Weltenei.  
Mit Gründen den Weibern was beizubringen,  
ist wohl das schwerste von allen Dingen.  
Und kommt zu einem Weib noch ein Spiegel,  
so gibt die Hölle dazu ihr Siegel.  
Genüber der Eitelkeit einer Frau  
wird zum Kapuziner der schönste Pfau.  
Und alle wie eine, und eine wie alle,  
so blieben sie seit dem Sündenfalle,  
seit Adam, der gute, gläubige Tor,  
das Paradies um ein Weib verlor.

#### DER REITER

Ihr seid bewandert im Weiberschelten!  
Lasst ihr da keine Ausnahm' gelten?

#### DER MEDIKUS

'ne Ausnahm'? Fällt mir gar nicht ein!  
Ich trank zu oft von ihrem Wein

und fiel noch jedesmal herein.

Denn nach dem Rausch in der lieblichen Klammer  
kam unvermeidlich der Katzenjammer.

Und alle sind sie einander gleich:

ob fein oder niedrig, arm oder reich,

die runden, die schlanken,

die festen, die schwanken,

die heissen, die kalten,

die jungen, die alten —

Gott hat sie genäht auf dem gleichen Leist,  
ein Werk, das den Schöpfer nicht sonderlich preist.

Sie mögen für Greise, für Männer und Knaben,  
wohl mancherlei nette Säckelchen haben,

doch das steht mathematisch fest,

ein Satz, an dem sich nicht rütteln lässt:

das Leben hätte Schönheit und Ruh,

bräuchte man nicht die Weiber dazu.

Und taucht man sie auch hundertmal unter,

immer werden sie wieder munter

und schlenkern die Bündel und Zöpf' in die Höh'

und setzen uns Männern ins Ohr die Flöh'!

So'n Weib ist des Teufels Unterfutter!

#### DER REITER

Sagt ihr das auch von eurer Mutter?

#### DER MEDIKUS

Herr Reiter, das möcht' ich mir verbitten!

Das war eine Frau, gar wohl gelitten,

von Herzen gut, die Sonne im Haus,

gab Licht und Wärme von sich aus.

Wir Kinder hatten's bei ihr so gut,

wie Hüttlein in einer Kirche Hut,

die mit dem Turm, wenn das Wetter ergrimmt,

alle Blitze auf sich allein her nimmt.

Und was sie meinem Vater war,  
das sprach aus seinen Augen klar,  
wenn die Mutter in sorgenschwerer Stund  
ihn schweigend küsste auf den Mund.  
Und seit sie den letzten Seufzer gemacht,  
hat mein Vater im Leben nicht mehr gelacht.  
So war meine Mutter! Das wisst ihr jetzt!  
Ihr habt mich in tiefster Seel' verletzt.  
Glaubt ihr, ich tät' mich mit euch befassen,  
um meine Mutter beschimpfen zu lassen?  
Fällt mir nicht ein, Herr! Gott befohlen!  
Jetzt könnt ihr euch selber das Leder sohlen!  
Ich rühr' keine Hand mehr an euren Grind!  
Denn ich lieb' meine Mutter! Und bin ihr Kind!

*Geht ab durch den Hintergrund des Zelttes.*

#### DER REITER

Da rennt er im Zorn! Und kotzengrob!  
Der überzeugendste Frauenlob!  
Und so wie der, spricht jedes Kind,  
das seiner Mutter treu gesinnt.  
Und weil von all der Jungfern Zahl,  
die schmuck sich drehen im Lebensaal,  
die meisten — schön langsam — Mütter werden —  
wo sind dann die schlechten Frauen auf Erden?  
Ob's umgekehrt nicht sagt das Rechte:  
auf hundert Gute kommt eine schlechte.  
Doch das ist Straf' der schwersten Sünden:  
muss einer just die eine finden!  
Und solches Los war mir beschert!  
Das Luder war keinen Hundspiff wert!  
Gott sei gedankt, ich bin kuriert  
von all den dummen Liebesfaxen!  
Eh' mir noch ein Weib an die Nestel rührt,

muss Gras auf meinem Helmdach wachsen!

*Lacht leise vor sich hin.*

Was red' ich da, und schimpf' und brumm'?  
Kein Vaterunser lang ist's her,  
da ging mir's wie im Traum herum,  
dass mir — ein Weib beschieden wär'!

#### DIE SCHILDWACHE

*kaum verständlich:*

Werrrda! Rucklosung konfitiert!

#### DER BUB

Papst, Kaiser und Reich!

#### DIE SCHILDWACHE

Ist gut! Passiert!

#### DER REITER

— Herr Gott, wo bleibt nur der Jung so lang?  
Mir wird schon völlig um ihn bang!  
Es mag ihm doch nichts geschehen sein?  
Schockschwerenot, da schlüg' ich drein!  
— — Ach, Narretei! Auf so 'nen Jungen  
kommt doch ein Feind nicht zugesprungen.  
Wenn der so seine Augen macht,  
wird jeder freund zu ihm — und lacht!

*Man sieht den Buben im Hintergrund quer über die Zeltgasse  
huschen.*

— — Wie schmuck der dunkle Kapuzenrand  
zu seinem lieben Gesichtl stand!  
— — Ein drollig Ding befällt mein Herz,  
halb fühl' ich's ernst und halb wie Scherz!  
— Die schönen Augen — die feinen Wangen —  
an dem Jung ist ein Mädcl verloren gegangen.  
Und wär's gekommen von ungefähr,  
dass der eine Die geworden wär' — —  
Was kribbelt mir nur so dumm im Blut?

— — Mir scheint — dem Mädcl wär' ich gut!  
Das wär' geschaffen so ganz und recht,  
um hell zu preisen ihr Geschlecht,  
um klingend zu loben mit Liederzungen  
ein Weibli, das dem Schöpfer gelungen.  
— Gotts Tod! Ich hab wohl neu das Fieber?  
Und schaue Gestalten der Phantasie?  
— Hm, anders wär's mir freilich lieber! —  
Doch der Jung ist ein Er und ist keine Sie.  
Und bau' ich Luftschlösser, sonnengrosse,  
sie fallen in eine Bubenhose!

#### DER BUB

*erscheint im Hintergrund des Zeltes und bringt die Flasche mit  
Cyperwein; er trägt den gleichen Mantel, doch unter der Kapuze  
das offene Lockenhaar, unter dem Mantel ein glatt fliessendes,  
weisses Kleid, hoch gegürtet. Mantel und Kapuze müssen alles  
gut verhüllen.*

#### DER REITER

Gott Lob, mein Jung, da bist du wieder!  
Komm her und setz' dich zu mir nieder!

#### DER BUB

*füllt beim Tisch einen Becher; atemlos:*  
Erst in den Becher noch den Wein!  
Dann flöss' ich dir das Tränklein ein.  
Uuuh, dieser feine, süsse Duft!  
Man schmeckt den Süden und seine Luft.  
Herr, wenn du diesen Trunk genommen,  
wird Blut in deine Wangen kommen!

#### DER REITER

Ach Gott, wie rannte der liebe Junge!  
Kaum hat er Atem in der Lunge!

#### DER BUB

*kommt mit dem Becher.*



So, lieber Herr, da bin ich — hier —  
Gott segne jeden Tropfen dir!

*Stützt das Haupt des Reiters und setzt den Becher an seinen Mund.*

Gelt, das ist gut! Das schluckt sich leicht!  
Du siehst schon besser aus, mir deucht!  
In deinen Augen ist ein Glanz —

*Verwirrt.*

— als wärest du Feuer worden, ganz!

*Trägt den Becher zum Tisch.*

DER REITER

Vergelt's Gott, Jung! Der Wein ist gut!  
Doch dass ihn du mir gabst, ist besser!

DER BUB

*sich rasch wendend.*

Herr, ist das wahr?

DER REITER

Mir brennt das Blut.

Doch du — warum denn nur — wirst blässer?  
Und guck, jetzt bist du feuerrot!

DER BUB

Das — Laufen — Herr —

DER REITER

Liefst dich halb tot,  
um einen Trunk für mich zu bringen!

DER BUB

Könnst' aus dem Leib die Seel' mir springen,  
um nur zu tun ein kleines Stück  
zu deinem Wohl, zu deinem Glück!

DER REITER

Ach, Jung, du ranntest nicht vergebens!  
Gabst einen Trunk mir neuen Lebens!  
Komm her und gib mir deine Hand —  
und sag' — wer hat dich mir gesandt?



Den braven Mann will ich belohnen  
mit hundert goldnen Schwedenkronen

DER BUB

Mich sandte keiner, Herr — ich kam —  
weil ich —

DER REITER

Nun?

DER BUB

— weil ich Anteil nahm —  
an dir —

DER REITER

*lachen!*

Wie er die Wörtlein streicht!  
So redt ja ein Mädlein bei der Beicht!  
Anteil? — Sag's grad aus deinem Blut,  
mein Jung! — Warum bist du mir gut?

DER BUB

Weil du getan, was mir gefiel.

DER REITER

Was tat ich denn?

DER BUB

Ich sah dich fechten,  
vor sieben Tagen —

DER REITER

Als ich fiel?

DER BUB

— als man ein Mädchen wollte knechten,  
das gellend schrie um seine Ehr'  
und üblem Los verfallen wär',  
hätt'st du ihr nicht mit deinem Leben  
die Freiheit und — das Glück — gegeben!  
Und warst für sie ein fremder Mann!

DER REITER

Das war's, was dich für mich gewann?

DER BUB

Ich war dabei — und hab's gesehn —  
und sieh, da musst' ich mit dir gehn,  
als man für tot dich trug ins Zelt.  
Ich blieb — und du — warst meine Welt.  
Der Krieg nahm Vater und Mutter mir —  
willst du mich haben — ich bleib' bei dir!

DER REITER

Jung! Das war recht ein Manneswort!  
Und du und ich — wir reiten fort,  
wir bleiben — wo ich bin, bist du!  
Und wo du bist, da hab' ich Ruh!

DER BUB

Was wird das eine schöne Zeit!  
Doch hat das — eine — Schwierigkeit.  
Die Jungfer, die du hast gerettet,  
ist ganz in Lieb' an dich gekettet.  
Schier täglich war sie hier im Zelt  
und hat sich vor dich hingestellt,  
hat dich mit heissem Blick verschlungen,  
hat süsse Lieder dir gesungen  
und tief geseufzt vor Liebe — so —

*Parodiert einen schweren Seufzer.*

DER REITER

*lachend:*

O Habersack und Bohnenstroh!

DER BUB

Im Ernst, ich glaub', dass die dich heuert.

DER REITER

Die wird zum Zelt hinausgefeuert.

DER BUB

Gib acht, die lässt dich nimmer fahren,  
ist gar nicht übel — jung an Jahren.

Und wenn sie zärtlich dich gewann,  
und wurdest du nur erst ihr Mann,  
was wird dann wohl mit mir geschehn?  
Dann kann ich meiner Wege gehn!

DER REITER

Herrgott! Jung! Schweig'! Du machst mich böse!  
Es gäb' kein Band, das ich nicht löse,  
um dir mein Herz dahinzugeben,  
ganz, für ein frohes, schönes Leben.  
Die Jungfer da mit ihren Faxen,  
die kann mich — kann mich buckelkraxen!  
Jetzt hab ich dich, und bin zufrieden  
und wünsch' mir Bess'res nicht hienieden,  
als solch ein Leben, fest und treu,  
du, lieber Jung, und ich — wir zwei!

DER BUB

Ein selig Wörtlein: ich — und du!  
Doch kommt — ein drittes wohl hinzu!  
Du wirst die Jungfer doch noch nehmen!

DER REITER

Hör', Jung, du wirst mich noch vergrämen!  
Ich schwör' es dir bei allen Ehren:  
will Lebenszeit kein Weib begehren,  
nur dir noch gut sein, dir allein!

DER BUB

*lacht hell und glücklich auf.*

DER REITER

Was guckt der Jung so scheinig drein  
und lacht — als wie die Engel lachen,  
wenn sie im Himmel Sonntag machen?  
Ach, Jung! Ich werde ganz verdreht!  
Und immer sag' ich: Jung! Und tät'  
dich herzensgern beim Namen nennen!

Doch müsst' ich erst den Namen kennen.  
Seltsam! Bin dir fürs Leben gut,  
du bist mir wie mein eigen Blut,  
und kenn' gar deinen Namen nicht!  
Was blitzt dir huschend im Gesicht,  
wie Sonn', die auf schön Wetter weist?  
Na, Jung, so sag' doch, wie du heisst?

DER BUB

Joha — —

*Duckt sich mit frohem Kichern.*

DER REITER

Johannes?

DER BUB

Nein! — Johanna!

DER REITER

Ein Wunder! Wart', jetzt regnet's Manna!

DER BUB

Ja, Herr, so kann's im Leben gehen!  
Denn als ich einst zur Taufe kam,  
hat sich der Pfarrer so versehen,  
dass er mich für ein Mäd'el nahm!

DER REITER

Da sieht man's wieder! Diese Pfaffen!  
Die wollen uns den Himmel schaffen  
und wissen auf der Welt Bescheid,  
wie Kälber auf der ersten Weid'.  
's wär' not doch, dass ein Pfarrer wüsst',  
was Bub und was ein Mäd'el ist!  
— Was nestelst du den Mantel auf?

DER BUB

Weil mir so heiss ist — noch — vom Lauf —

DER REITER

So streif' doch die Kapuze weg!

*Aus der fallenden Kapuze kommt der goldblonde Lockenkopf  
des Mädels hervor.*

Herrgott — mich trifft der Schlag — am Fleck!

*Das Mädel ist aufgestanden und lässt den Mantel niedergleiten.*

Da steht ein — Mädel — schön — und weiss —

— Ich fiebre wohl? Mein Blut ist heiss!

Ich kann's nicht glauben — Mädel — du —

ich träume — und drück' die Augen zu!

Und Nacht ist jetzt vor meinem Blick.

Und immer seh' ich noch mein Glück!

Ein Leuchten und ein Sonnenschein

fliest wunderstrahlend auf mich ein,

und was in meiner Seele brennt

und zärtlich tausend Namen nennt,

was in mir wirbelt, in mir rauscht,

dem eignen Herzschlag trunken lauscht,

was in mir zittert, jubelt, fleht,

das formt sich heiss in ein Gebet,

in einen dankdurchglühten Ruf

zu Gott — der uns das Weib erschuf.

#### DAS MÄDEL

Du — den ich liebe — hörst du nicht?

Blick auf! Und schau mir ins Gesicht!

Blick auf! — Ich sehe doch: du lachst!

#### DER REITER

Ein Traum —

#### DAS MÄDEL

Nein, liebster Mann, du wachst!

#### DER REITER

Ein Traum —

#### DAS MÄDEL

Nein, Liebster!

## DER REITER

Nur als Traum  
hat solches Glück im Leben Raum!  
Die Zeiten sind nicht mehr auf Erden,  
dass Wünsche gleich Erfüllung werden!  
*Mondschein gleitet langsam über die Lagergasse her.*

## DAS MÄDEL

Wie war dein Wunsch?

## DER REITER

Noch einmal schauen  
den Zauber, der da wohnt in Frauen!  
Möcht' einmal halten noch im Arm  
ein Glück, das zärtlich, süß und warm,  
ein junges, schönes, lachendes Weib,  
mit liebender Seele, mit blühendem Leib

## DAS MÄDEL

Ob ich gar schön bin — weiss ich nicht —  
doch ist nicht hässlich mein Gesicht.  
Sonst aber, an gewünschten Dingen,  
kann ich so ziemlich alles bringen!  
Mein Leib ist jung und blüht dir zu,  
mein Glück und Leben bist nur du!  
Und was mir froh die Seele füllt  
an Lieb' und Herzenslust, das quillt  
dir wie ein frischer Born entgegen,  
von keiner Hässlichkeit getrübt,  
und wird auf allen Lebenswegen  
das Weib dir zeigen, das dich liebt!  
Ob dir auch süß erscheint mein Mund,  
musst du probieren halt zur Stund'!  
Und ob ich zärtlich bin und warm —  
versuch' es — nimm mich in den Arm!

### DER REITER

Herrgott! Jetzt bin ich ganz verrückt!  
Wär' das Verstand — ich wär' beglückt  
wie noch kein Mann in diesem Leben,  
dem liebend sich ein Weib gegeben!  
Und ob der Traum mir auch zerrinnt,  
ob alle Nacht mir neu beginnt,  
ich muss die Wahrheit jetzt ergründen,  
ich muss es wissen, muss, ich muss,  
ob diese Lippen heiss mich finden  
in trunkner Liebe erstem Kuss.

*Springt auf, fasst das Gesicht des Mädchens zwischen die Hände.*

Das ist kein Traum — das kann ich greifen —  
das sind nicht Nebel, die entschweifen,  
das ist Natur! Das lebt! Das blüht!  
Das sieht mich an! Und lacht! Und glüht!

*Er küsst sie.*

Jung — Mäd'el — Glück — — und jetzt der Tod!

### DAS MÄDEL

Ich wär' fürs Leben! Frisch und rot!

### DER REITER

Das Zelt erdrückt mich — diese Luft —  
führ' mich hinaus in Nacht und Duft,  
muss Wälder schauen, weites Land  
und heller Sterne schönen Brand,  
den Himmel, wo der Herrgott wohnt,  
der mich so reich mit Glück belohnt!  
Komm, liebes Mäd'el, lass uns danken!

### DAS MÄDEL

Ach, Herr, wie deine Kniee wanken!

### DER REITER

Ich will —

## DAS MÄDEL

Bleib' stehn, ich springe flink,  
das ist geschehn im Augenwink,  
ich will dir holen, was dir nützt  
und sorglich deine Kräfte stützt!

*Bringt das blanke Schwert.*

## DER REITER

Mein Pallasch — jetzt mein guter Stab!  
Der schickte manchen Feind ins Grab.  
Mich trägt er jetzt ins neue Leben,  
das Weib und Liebe mir gegeben!

*Leise Musik, wie vom Schloss herunterklingend, im Charakter der bekannten Gavotte von Scarlatti; die beiden, sich umschlungen haltend, treten aus dem Zelte heraus; der Mondschein unleuchtet sie.*

— — Du herrliche, du schönste Nacht,  
wie liegst du da in blauer Pracht!  
Die trunk'nen Augen fassen kaum  
all deiner Weiten stillen Traum.  
Und aus dem Wunderdom der Ferne  
grüsst mich das Rätsel ewiger Sterne,  
die Gottes Feuer zu uns tragen,  
— ein Sinnbild dessen, rein und klar,  
was seit des Lebens ersten Tagen  
die Liebe für uns Menschen war!

## DAS MÄDEL

Und horch! Musik! Hörst du sie klingen?  
Das kommt uns wie auf Engelsschwingen.  
Ein Klang der Freude, der uns sagt,  
was uns erwartet, wenn es tagt!

## DER REITER

Das klingt vom Schlosse, deucht mich schier!  
Da droben liegt das Hauptquartier.  
Und sieh, wie hell die Fenster flammen!



Sie schliessen brennend sich zusammen,  
wie grosse Sterne, die mit Glanz  
sich reih'n zu einem Feuertanz.  
Da droben, Schatz — guck hin — ich wett',  
ist heut Gen'ralitätsbankett!  
Drum klingt die Musika herunter!  
Mir ist, als säss' ich mitten drunter!  
Von Herren ein erles'ner Kreis,  
die Augen hell, die Herzen heiss,  
— ein Bild, an Pracht so reich bestellt,  
wie's keiner findt mehr in der Welt.  
Den Saal erfüllt der Lichter Glanz —  
und vom Balkon, da winkt ein Kranz  
von schönen Frau'n und Mädchen her,  
als ob's ein zweiter Himmel wär',  
der seiner Sterne hellste Zahl  
hat hergeschneuzt in diesen Saal.

*Die Musik verstummt.*

Da steht wohl gar mein Leutnant auf,  
späht zum Balkon gereizt hinauf,  
und dann, in Gotts und Teufels Namen,  
beginnt er mutig: „Meine Damen!“  
Er sagt den Frauen süsse Dinge,  
gibt manchen sanften Hieb darein  
und fasst Demanten in die Ringe  
des zart gedrehten Spruches ein!  
Gar fein erledigt er die Sache,  
das hat er los, er kennt die Mache —  
— doch — Mäd'el — wenn der Leutnant wüsst',  
was mir heut nacht geschehen ist —  
wenn er in Versen könnte sagen,  
welch' Wunder sich da zugetragen —  
wenn er die Lieder könnte singen,

die hell aus deinem Herzen klingen —  
wenn er in Reime könnte schmieden,  
was mich erfüllt an Glück und Frieden,  
was mich zu allen Himmeln hob,  
— das wär' der Frauen schönstes Lob!

*Er zieht unter glücklichem Lachen die Geliebte an seine Brust,  
zu einem Kuss, der nicht enden will. Vom Schlosse tönt ein Tusch  
von Zinken und Trommeln herunter, ein Brausen vieler Stimmen.*

*Der Vorhang fällt.*

# Das Recht auf Treue

Ein Satyrspiel



PERSONEN:

JOSEF, ein Ehemann;

KUNIGUNDE, seine Frau;

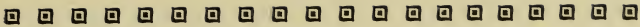
WALDEMAR, ein treuer Freund;

FRANÇOIS, Kammerdiener;

zwei Bediente;

fünf stumme Schemen.

Die Handlung spielt irgendwo und irgendwann  
in einer Winternacht.



Bei geschlossenem Vorhang hört man eine Uhr mit raschen Schlägen Mitternacht verkünden; dann beginnt eine zirpende, von den schrillen Läufen einer Panflöte durchwirbelte Musik, die an das Sumsen eines grossen Insektenschwarmes erinnert und ihre kurze Melodie immer gleichförmig wiederholt. Der Vorhang öffnet sich. Die Bühne ist dunkel und von einem Schleier überhangen. Aus der Decke quillt, sich glockenförmig nach unten ausbreitend, ein mattes, mondscheinartiges Licht hervor und beleuchtet spukhaft eine stumme, wildhuschende Gruppe: in der Mitte, wie auf einem Sessel stehend, ein Satyr, schön und jung, schwarzhaarig, mit modisch frisiertem Kopf, das kluge blasse Gesicht von einem wunderbar gestutzten Bärtchen umrahmt; er spielt unter grotesken Tanzbewegungen die Panflöte; rings um ihn her, an der Grenze des verschwimmenden Lichtkreises, drehen sich drei Faune in rasendem Tanze, jeder auf seiner Stelle bleibend; ein junges Weib, blond, von blassgrünen Schleiern umflattert, den Kopf mit dem gelösten Haar mänadenhaft zurückgeworfen, taumelt wie in sinnloser Trunkenheit von einem der drei Tänzer zum andern; jeder wirbelt sie im Kreise, bevor er sie den haschenden Armen des anderen überlässt; so macht sie mehrmals die tolle Runde um den flötenden Satyr, während das Tempo der Musik und des Tanzes sich immer leidenschaftlicher steigert.

Man hört das heftige Läuten einer tiefschallenden Hausglocke. Die tanzende Gruppe erstarrt, die Musik verstummt und das Licht erlischt; auf der finsternen Bühne verschwinden die Schemen.

Im Hintergrund wird eine Flügeltüre aufgestossen. Die Schleier vor der Bühne steigen empor. Durch ein breites Fenster links quillt die rötlichtrübe Laternenhelle der Strasse herein, das Mobiliar des Raumes matt erleuchtend.

FRANÇOIS, schwarz gekleidet, in seidenen Bundhosen und glänzenden Schnallenschuhen, steht, um die von der Decke niederhängende Lampe zu entzünden, auf dem Sessel unter der Lampe; die aufbrennende Helle, die, von einem Schirm umzogen, einen glockenförmigen Schein nach abwärts wirft, beleuchtet scharf das hübsche Gesicht des Dieners, dessen Kopf eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Kopf des Satyrs zeigt.

In dieser Helle wird die Einrichtung des Zimmers erkennbar, das, Geschmack und Wohlstand verratend, im Stil der Biedermeierzeit ausgestattet ist. Rechts von der Flügeltüre ein Glasspind mit Porzellanfigürchen und ähnlichen Spielereien; links ein Wandtischchen mit hohem Spiegel darüber. Auf der rechten Seitenwand eine Türe in das Schlafzimmer; mehr nach vorne ein Kamin mit drei holzgeländerten Lehnstühlen. Auf der linken Seitenwand ein breites Fenster mit weissen Mullgardinen; mehr nach vorne ein grosses Kanapee, ein Tisch, ein Sessel; der Tisch weiss gedeckt, mit drei Tassen bestellt. — Die Wände

sind mit kleinen Bildchen und allerlei zierlichem Kram behängt, dazwischen auch Jagdtrophäen und ausgestopfte Vögel; drei auffallend grosse Hirschgeweihe hängen bei der Flügeltüre, je eines rechts und links von der Türe, in Mannshöhe vom Boden, das dritte, ein wenig schiefgerückt, über dem Türgesimse.

Draussen im Korridor nähert sich gaukelnder Lichtschein. François springt zu Boden und stellt den Sessel zum Tische links. Zwei Diener, Girandolen mit brennenden Kerzen tragend, treten durch die Türe, die sie mit erhobenen Leuchtern flankieren.

KUNIGUNDE und WALDEMAR, Arm in Arm, doch jedes mit verbissenem Zorn im Gesichte, treten ein. Hinter den beiden erscheint JOSEF. Alle drei in einem dezenten Narrenkostüm der Biedermeierzeit. Kunigunde und Waldemar lösen den Arm und complimentieren sich steif; sie tritt nach links, er nach rechts, so dass Josef frei gegen die Mitte vortreten kann; er ist der Typus eines gutmütigen, seines Glückes und Lebens völlig sicheren Erdenbürgers; Kunigunde, viel jünger als Josef, blond, schön, trägt ein Kostüm von der gleichen Farbe wie die Schleier des tanzenden Weibes im Vorspiel. Die elegante Narrentracht des Waldemar zeigt etwas stutzerhaften Aufputz. Alle drei mit Pelzmänteln über dem Kostüm.

Während die beiden Diener — von denen der eine seine Girandole auf den Spiegeltisch, der andere die seine auf den Kamin stellte — Kunigunden und Waldemar beim Ablegen der Pelze behilflich sind, stellt sich François, nach einem heiter neugierigen Blick auf Waldemar und Kunigunde, dem Hausherrn zu Diensten.

## JOSEF

*sich aus dem Pelze herausschülend:*

Ach, wie gemütlich! — Eigner Herd!

Du alles Lebens bester Wert!

Da fährt man durch die Winternacht,

hat sich im Wagen kalt gemacht,

quält sich die Treppe steif herauf

— und sieh, da tut das Glück sich auf,

wärmt uns das Herz und wärmt die Glieder

und macht uns erst zu Menschen wieder!

Jetzt noch den Hausrock, warme Schuh',

ein Pfeifchen schmack und fein dazu,

und dann beim frischgemachten Kaffee

ein Plauderstündchen — — *Zu François:* Flink,

du Affe!

— bei dem man dieses Abends Fest

hübsch durch die Ruten laufen läßt!

*Die drei Diener mit den Pelzen ab; François wieder unter einem belustigten Blick nach Waldemar und Kunigunde.*

Ach, solch ein Abend! Dies Parlieren,  
Katzbuckelmachen, Grimassieren,  
bei dem, auch ohne Narrentracht,  
den Narren man von Narren macht!  
Ein Ekel ist's! Man steht im Saal,  
gähnt heimlich an die hundert mal  
und muss die Hand manierlich heben!  
Wär's nicht nach Kunigundens Sinn,  
die immer Wirbel braucht und Leben  
— mich brächten nicht zehn Rosse hin!  
Daheim! Daheim! Du süßes Wort!  
Das eigne Haus, der schönste Ort!  
Hier wohnt der Friede, blüht der Segen,  
doch draußen, da ist Sturm und Regen —

KUNIGUNDE

*am Fenster, gereizt:*

Es schneit!

JOSEF

Und wenn schon, liebste Frau?  
Ein Gleichnis rechnet nicht genau.  
Ich sprach nur so —

WALDEMAR

*höhnisch:*

Von deinem Glück?

KUNIGUNDE

*wendet sich wie von einem Stich getroffen.*

JOSEF

Ich seh' es neu mit jedem Blick!  
Mein Glück, mein Dach — das, fest gestützt,  
auf klarem Fundamente ruht,  
den Schlummer meiner Kinder schützt,  
mein Weib behütet und mein Gut —

und mich beschenkt zu jeder Stunde  
mit einem reinen Freundschaftsbunde,  
wie keiner noch auf Erden war:  
ich — du, lieb Herz — und Waldemar!

*Verdutzt:*

Na, Kinderchen, was ist denn los?

KUNIGUNDE

*zuckt die Schultern und wendet sich ab.*

WALDEMAR

*wütend:*

Nichts!

JOSEF

Nichts? Und Augen, heiss und gross?  
Habt ihr euch wieder mal gezankt?  
Ach, Gott, an diesem Leiden krankt  
der Seelenbund, den wir geschlossen!  
In diesen sieben schönen Jahren,  
seit wir so treu verschwistert waren,  
hat mich das häufig schon verdrossen:  
dass ihr nie Frieden halten könnt  
und Feuer seid, das immer brennt!  
Seid endlich doch verständig, Kinder,  
macht mir und euch das Leben linder!  
Zankt euch nicht immer ohne Grund!  
Schon in so früher Morgenstund'!  
Kommt her! Und sprecht euch frank heraus  
als gute Freunde friedlich aus!  
— Ihr wollt nicht? — Oder stör' ich? — Nein?

*Er lacht.*

Ich lass euch lieber doch allein!  
Es soll, wenn Zweie sich vertragen,  
der Dritte nur sein Amen sagen!



*Er will nach rechts abgehen; tritt lachend auf Waldemar zu,  
der die Glut im Kamin zu einer Flamme aufstörte, und klopfte  
ihn väterlich auf die Schultern.*

Freund Waldemar! 's ist an der Zeit,  
dass man für dich ein Weibchen freit!  
Dies kalte Junggesellenleben  
zieht sauren Wein aus guten Reben.  
Und stets nur fremdes Glück zu sehn,  
muss schliesslich auf die Nerven gehn.  
Doch hast du erst dein eigen Glück,  
um innig dich dran festzusaugen,  
und siehst du dann mit stolzem Blick  
in deiner Kinder helle Augen,  
dann ist, was launisch in dir kämpft,  
zu sanfter Ruhe bald gedämpft,  
bei der mit dankbar heitren Sinnen  
auch meine Frau und ich gewinnen.

KUNIGUNDE

*scharf:*

Das stimmt!

WALDEMAR

*lacht zornig auf.*

JOSEF

Wahrhaftig, lieber Freund,  
mein Rat ist klug und gut gemeint!  
Auch wird für unser schönes Leben  
kein Wandel sich daraus ergeben.  
Im Kleeblatt — Gunde, ich und du —  
grünt nur ein viertes Herz hinzu,  
und neues Glück wird bei uns weilen,  
das wir zu Vieren ehrlich teilen.

*Geht ab.*

WALDEMAR

*mit geballten Fäusten, in Wut:*

Der — Dddummkopf!

KUNIGUNDE

Moderiere dich!

Er ist mein Mann! Du schmähist auch mich!

*Die beiden spielen die folgende Szene mit verhaltenem Ton, immer in Sorge, gehört zu werden, immer mit scheuem Blick nach den Türen, doch in wachsender Erregung.*

WALDEMAR

Seit wann ist dir das Herz so schwer  
aus Sorg' um deines Mannes Ehr'?  
Das hättest du bedenken müssen  
vor sieben Jahren! Dein Gewissen  
beginnt sich etwas spät zu regen!  
Doch das geschieht nicht seinetwegen  
— es passt dir heut nur in den Kram —  
und wie man Geige spielt und Harfe,  
spielst du mit Würde, Pflicht und Scham,  
und zeigst nur eine neue Larve!

KUNIGUNDE

*empört:*

So muss es kommen! Recht so! Recht!  
Jetzt bin ich ehrlos, falsch und schlecht,  
und sonst war ich die Hohe, Reine,  
die Königin der Rosenflur,  
das ächte Weib, die einzig Deine,  
ein Lichtgedanke der Natur  
Und jetzt! Nach allem Glück, das blühend  
ich diesem Unwert hingestreut,  
nach aller Liebe, die ich glühend  
als heiliges Opfer ihm geweiht,

nach aller Marter, die mich traf  
— zum Dank die Roheit! Oh, ich Schaf!

WALDEMAR

*in seiner wachsenden Erregung von einem immer merklicher  
werdenden Stottern befallen:*

Das ist nicht Zsssorn, was aus dir redet!  
Du Illachst der Sorge, die mich tötet! —

KUNIGUNDE

Tod? — Spiel' nicht mit so schweren Worten!  
Das Leichte nur gelingt dir gut,  
du Freund von Marzipan und Torten,  
und mit der Buttermilch im Blut!

WALDEMAR

Weib! Weib! Bei Gott, ich — wwwarne dich!  
Ich war ein Lamm, liess mit mir spielen.  
Verwandle nicht zum Tiger mich!  
Du würdest seine Zähne fühlen.  
Ich trag's nicht mehr! Das mmmuss sich wenden,  
bevor wir beide übel enden!  
Es stieg ein — Dududu—dunkles um uns auf,  
und drohend steht es — vvvor uns beiden!

KUNIGUNDE

Du stotterst. Rege dich nicht auf,  
denn jede Wallung mehrt dein Leiden!

WALDEMAR

*in scharfer Betonung, seinen Sprachfehler gewaltsam bezwingend:*

Das hat dich damals nicht gestört,  
als ich, von deinem Blick betört,  
zum erstenmal, vor Sehnsucht trunken,  
zu dir ins dunkle Zimmer schlich  
und, selig auf das Knie gesunken,  
dir stotterte: Ich Illliebe dich!

KUNIGUNDE

Der Reiz des Neuen weckt Gefallen  
— ein Weib, das liebt, ist leicht verführt.  
Auch hielt ich deiner Zunge Lallen  
für Glut, die fiebernd deliriert.

WALDEMAR

So wwwar es auch! Hab ich zu sprechen  
mit Menschen, die mir ferne stehn,  
dann wird mir nie die Zunge brechen,  
und jedes Wort ist glatt und schschschön.  
Nur wenn ich spreche, sssso, zu dir,  
ssstockt alles Leben bang in mir . . .

KUNIGUNDE

*lacht ihm belustigt ins Gesicht.*

WALDEMAR

Dein Lachen schmerzt wie Geisseliebe!  
Was du verhöhnst — so wwwenig zart —  
ist ein Bewwwweis nur mmmeiner Liebe!

KUNIGUNDE

Beweis' mir das auf andre Art!  
Denn sieben Jahr', bei Nacht und Tag,  
der ewig gleiche Zungenschlag,  
das wird auch für das Ohr der Liebe  
schliesslich ein Ding, das — —

WALDEMAR

*tragisch:*

Ssssprich es aus!

KUNIGUNDE

Ein Ding, das besser unterbliebe!  
Gott sei gedankt, es ist heraus!

WALDEMAR

*in Raserei:*

Sssso musst du sprechen! Dadadadas ist Wahrheit!  
Die Llllarve fällt! Ich seh' dich an,

und eine . . . . . grauenvolle Klarheit  
schleicht kalt zum Herzen mir heran!

*Der wachsende Zorn beginnt ihn über seinen Zungenfehler  
hinüberzuschleudern.*

Du Eine von den vielen Schwachen,  
erzeugt von eines Teufels Lachen,  
geformt, geboren, um auf Erden  
des Mannes Hölle schon zu werden!  
All euer Glanz ist falsches Blitzen,  
all euer Klang Disharmonie —  
man glaubt euch völlig zu besitzen  
und fühlt doch, ihr gehört uns nie!  
Was Liebe wertet, ist dir dunkel!  
Liebe? Ach, so ein klein Gefunkel!  
Was andres willst du nicht vom Leben:  
nur steten Wirbel soll es geben!  
Was Treue heisst, das weisst du nicht!  
Was gilt dir Würde, Ehre, Pflicht!  
Was dir ein Band, das — gggottgebunden —  
uns sieben Jahre hat umwunden,  
und das uns zog zu Höhenwegen  
und Glück umschlang und Kindersegen!

KUNIGUNDE

*aus ihrem fassungslosen Schreck herauskreischend:*  
Bist du verrückt?

WALDEMAR

Nein! Nur beglückt  
von deiner Lilliebe, die mich fing  
und, wie sie kam, so auch verging!

KUNIGUNDE

Willst du mir ruhig nicht erklären —

WALDEMAR

Was du schon wwweisst, willst du noch hören?

Wenn ich auch stottre, gutes Kind,  
ich bin darum nicht taub und blind.  
Der junge Laffe auf dem Ball,  
der dich verfolgte überall,  
der bringt das Neue, das dich reizt!  
Solch ein Pariser Mussiöh'chen,  
das windig tut und frech sich spreizt,  
gewinnt im Handumdrehn sein jeu'chen,  
nur weil er gottserbärmlich schlecht  
die deutsche Sprache radebrecht.  
Ich stottre nur. Der macht's noch schlimmer.  
Und das verffführt ein Frauenzimmer!  
Und das gewinnt! Und das bezwingt!  
Und ist die Ursach', der's gelingt,  
dass mir mein Wwweib die Treue bricht,  
und dass ein Bündnis wird zerrissen,  
das frommes Glück war, reines Licht —  
*Mit schmerzvollem Blick nach der Schlafzimmertüre:*  
— trotz unbequemen Bbbitternissen!

*Zu Kunigunde, lachenden Hohn versuchend:*  
Gggut! Gggeh die Wege, die du musst!  
Spielball der Schwäche und der Lust!  
Es leckert sie nach neuen Torten!

*In Zorn:*

Bist du der meinen satt geworden?

KUNIGUNDE

*in ihrem echauffierenden Umherwandern innehaltend, bricht aus  
ihrem wühlenden Ärger heraus:*

Ja! Ja! Und ja! Ich bin es satt!

*Mit dem Finger über den Hals streichend:*

Bis hier!

WALDEMAR

*bestürzt:*

Ku—ku—ku—kunigunde!

KUNIGUNDE

Die Kuckuckszeiten sind vorbei,  
Wir haben Winter, und nicht Mai!

WALDEMAR

Du schlägst mir grausam eine — Wwwunde —

KUNIGUNDE

Kauf dir ein Pflaster! — Kurz und glatt:  
ich mag nicht mehr und mach' ein Ende!

WALDEMAR

Dadas — das gggibt ein Unglück!

KUNIGUNDE

Gut!

Ich wasch' in Unschuld meine Hände.

WALDEMAR

Zu solchem Wwwort hast du den Mmmuuut!

KUNIGUNDE

Ich hab' ihn! Ja, ja, ja! Denn täglich  
wächst eine Folter neu sich aus,  
ich leide schauerbar, unsäglich,  
mich sehnt nach Luft, ich will heraus!

WALDEMAR

Ich wwwarne dich!

KUNIGUNDE

Tu, was du willst!

Statt dass du mir die Tage füllst  
mit deiner Launen Wetterbach,  
mit all den Unerträglichkeiten,  
soll lieber mir ein wüster Krach  
nur einer Stunde Pein bereiten!  
Dann ist's vorbei, dann hab' ich Ruh!

WALDEMAR

Ich wwwarne dich, Ku—ku—ku—ku—

KUNIGUNDE

—nigunde! Sieh, ich hab Erbarmen  
und helfe noch, so gut es glückt!

WALDEMAR

*lyrisch, mit Tränen in der Stimme:*

Ddddenkst du der Zeit in mmmeinen Armen  
nicht mehr — der Ze—zezeit — da du, entrückt  
dem Erdenstaub, in Himmelshöhn  
der Liebe schön entkörper schwebtest  
und in der Freude Frühlingswehn  
ein neues Leben selig lebstest?  
Ddddenkst du — —

KUNIGUNDE

Ja! Ja! Schon gut! Ich denke!

An all der Liebe Glutgeschenke,  
die wertvoll mir und köstlich waren —  
*Waldemars aufatmende Hoffnung niederschmetternd:*  
— nicht gestern, Freund — vor sieben Jahren!

*In Zorn auflachend:*

Wie war es schön, dies erste Träumen!  
Dies Flüstern unter Blütenbäumen!  
Und dann im vollen Glück wir beide,  
gewirbelt von der Liebe Sturm,  
der süsse Rausch, die trunkne Freude —

WALDEMAR

*mitgerissen:*

In der zum Gggotte wird der Wwwurm!

KUNIGUNDE

Das Tiefe wurde schöne Höhe,  
das Nüchterne war Poesie,  
und jeder Misston meiner Ehe  
war aufgelöst in Harmonie!



Und alles wie aus Glanz geboren!  
Sogar dein dümmster Stotterlaut  
war mir ein Lied, klang meinen Ohren  
wie Hochzeitsgeigen einer Braut!

WALDEMAR

*selig zerschmolzen:*

Ach, Kunigund'!

KUNIGUNDE

Und welch ein Sturz!

Aus allen Rosen in die Besen!  
So heiss die Freude war, so kurz  
ist all der blöde Rausch gewesen!  
Kaum war ich dein —

WALDEMAR

*vom Schreck wie gelähmt:*

Gelllliebte Frau —

KUNIGUNDE

— gingst du umher als wie ein Pfau!

*In einem Sturz von Worten, während Waldemar unter Stotter-*  
*lauten immer vergebliche Versuche macht, zum Sprechen zu kommen.*

Du brachtest mich in alle Mäuler,  
blamiertest mich vor aller Welt,  
und, wie zur Brunst ein toller Keiler,  
fielst du herein auf jede Falle,  
die plumpe Neugier dir gestellt!  
Und weiss es einer, wissen's alle!  
's ist offenkundig in der Stadt,  
was ‚die da‘ — ich — mit ‚dem da‘ hat.  
Man tuschelt, schmunzelt, lacht und spricht  
— und nur mein Josef merkt es nicht!  
Doch wäre das noch nicht das Dümme!  
Wie du es treibst in meinem Haus,  
das ist von aller Schmach die schlimmste

und schlägt dem Fass den Boden aus!

FRANÇOIS

*schiebt die Flügeltüre vor sich auf und erscheint mit dem Kaffeegeschirr auf silberner Tablette; er stutzt, lüchelt, zieht sich lautlos zurück und hält von draussen mit vorgeschobenem Fuss die Türe um einen schmalen Spalt geöffnet.*

KUNIGUNDE

Dass du zum Abend kommst, manierlich,  
das fände jeder noch natürlich.  
Doch schon zum Frühstück deckt man dir,  
und wird es Mittag, du bist hier!  
Dann nimmst du rauchend den Kaffee  
und lümmelst dich aufs Kanapee,  
auf dem mein Mann, das arme Schäfchen  
vor Zeiten hielt sein Mittagsschläfchen.  
Und dann zum Dank, dass stets geschieht,  
was man vom Auge ab dir sieht,  
bist du dem Hause ein Tyrann,  
dem niemand recht es machen kann,  
füllst mir mit Zank die müden Tage,  
mit Eifersucht und Männerplage.  
Du überwachst den Postbehälter,  
und meine Briefe machst du auf  
und kontrollierst die Monatsgelder,  
als gingen sie wo anders drauf!

WALDEMAR

*aus seiner ringenden Wortlosigkeit herausbrechend:*  
Dadadadas — ist — zu vvvviel!

KUNIGUNDE

Zu viel! Schon lange!

Das Eisen glüht, jetzt kommt die Zange.  
*Hart jedes Wort betonend:*  
Wie du mich quälst bei Tag und Nacht,

mir alles tötetest, was mir lacht;  
wie du Beschlag legst auf mein Leben,  
dass ich nur alles dir soll geben  
und nichts mehr, sei es noch so klein,  
behalten soll für mich allein;  
wie du mein ganzes Dasein schnürst,  
und mich nach deinem Willen führst  
bei jedem Schritte, den ich gehe,  
— — das ist wie eine zweite Ehe!  
Dafür bracht' ich wahrhaftig nicht  
das Opfer meiner Treu' und Pflicht.  
Ich wollte Freiheit, wollte Luft!  
Und fiel nur in die gleiche Gruft  
— und wenn ich's recht und ehrlich taufe:  
ich kam vom Regen in die Traufe.  
Das bin ich satt! Ich trag's nicht länger!  
Dein Lied ist aus, du — — Rattenfänger!

#### WALDEMAR

*gross:*

Da irrst du dich — ich — ssssing weiter —  
und hab noch einen starken Klang!  
Und klingt mein Lied dir auch nicht heiter,  
doch hören wirst du es — nnoch lang!

#### KUNIGUNDE

Nein! Aus! Und fertig!

#### WALDEMAR

Was du ssssagtest,  
steht unter meinem Wertgefühl.  
Ich schweige still — was du auch wagtest —  
denn Frauen, weiss ich, wwwwagen viel,  
— am meisten jene, die da wissen,  
dass Mmmänner sind, die lllieben müssen.

KUNIGUNDE

Jetzt wird nicht mehr philosophiert!

WALDEMAR

Wwwas Frauen ehrt und Ffffrauen ziert —

*Stottert wortlos weiter.*

KUNIGUNDE

Nimm deinen Hut und mach' ein Ende!

Adieu! Empfehl dich mit Geschick!

Denn stotterst du Spinozas Bände,  
mich stotterst du nicht mehr zurück.

WALDEMAR

— — wwwas Frauen ziert, ist das Besinnen  
nach allem Zorn und aller Lillaun';  
sie fffühlen Reue und beginnen  
das halb Zerstörte neu zu bau'n.

*Er spricht, um das Stottern zu überwinden, immer hastiger.  
Kunigunde versucht vergebens, ihm ins Wort zu fallen. Dann  
presst sie die Hände über die Ohren und wirft sich vor dem  
Kamin in einen Lehnstuhl.*

Von diesen Frauen bist du eine,  
und was du mir auch Leids getan,  
du bleibst doch immer noch die Meine  
und findest wieder gute Bahn.

Wie hoch ist unser Glück gewesen!  
Das darf nicht sinken! Gott erhält's!  
Komm! Lass uns deine Briefe lesen!  
Ich habe sie . . .

*Sucht in der Brusttasche; findet sie nicht.*

. . . in meinem Pelz . . .

*An der Flügeltüre schliesst sich die Spalte.*

Stets trag' ich sie auf meinem Herzen,  
mein Kissen birgt sie mir zur Nacht  
— wie tausendmal sie meinen Schmerzen

Genesung, Trost und K—k—kraft gebracht,  
so werden sie auch dich erlösen  
von dieser Stunde, dieser bösen!

KUNIGUNDE

*lässt die Hände fallen, dreht sich im Sessel und blickt mit ver-  
dutzter Neugier zu Waldemar auf.*

WALDEMAR

Hörst du das zärtlich süsse Stammeln,  
das einst aus deinem Herzen stieg,  
dann wird dein Geist sich wieder sammeln  
zu einem schönen, keuschen Sieg!  
Und fühlen wirst du, dass der Mann,  
den die Natur für dich ersann,  
der unlösbar mit dir verbunden  
durch Schwur und heilige Liebesstunden,  
der für dich lebte, für dich starb,  
ein Recht auf T—t—t—

*Wieder Atem findend; innig:*

auf Treue sich erwarb!

KUNIGUNDE

*ruhig, natürlich:*

Mensch? Hast du den Verstand verloren?  
Wenn nicht, dann greif' an deine Ohren.

WALDEMAR

*in Zorn um jeden Laut ringend:*

Ich ga—ga—ga—gab dir — mmmeine — ganze Sssseele!  
Das dddankst du mir mit ssssolchem Wwwort?  
Und wie ich lllleide — und mich — ku—kua—gu—quäle —

KUNIGUNDE

*aufstehend:*

Hol' deinen Pelz! Und troll' dich fort!  
— Er fordert Treue! Er! — Mich schauert —  
Er! Treue! — Oder hört' ich schlecht?

WALDEMAR

Ein Unrecht, wenn es llllange dauert,  
wird schließlich auch ein ha — ha — heilig' Recht!

KUNIGUNDE

Geh heim! 's ist Zeit! Und leg' dich nieder!  
Und morgen kommst du mir nicht wieder!

WALDEMAR

Ich bi — bileibe — ich —

KUNIGUNDE

Du gehst!

WALDEMAR

Ich? Nnnein!

Was mir ge—gegeben ward, ist mein!

KUNIGUNDE

*in Zorn:*

Dort ist die Tür!

WALDEMAR

Da—dadas — wwweiß ich schon!

Da bin ich oft herrrein gegangen,  
die Tür dort fffind' ich in der Nnnacht!

KUNIGUNDE

*in ehrlichem Jammer:*

Ach, hätt' ich's doch nie angefangen!

WALDEMAR

Ein End' ist nnnicht so leicht gemacht!  
Ich bi—bibin —

KUNIGUNDE

Ein ausgeblasnes Licht!

— Geh, sag' ich! — Willst du, oder nicht?

WALDEMAR

*verzweifelt:*

Und wenn ich das nicht wwollen kann?

KUNIGUNDE

Dann sag' ich alles meinem Mann,  
noch heute, jetzt, in dieser Stunde  
— wie sich's verhält mit deinem — Seelenbunde!

WALDEMAR

*erschrickt zuerst, dann lacht er in nervöser Heiterkeit auf.*

KUNIGUNDE

Ich fürchte wohl, es wird ihn schmerzen.  
Doch gradem Wege winkt ein Ziel.  
Er, mit dem guten, schwachen Herzen,  
er wird verstehn, warum ich fiel.

WALDEMAR

Ist das — dein — lllll . . . .

KUNIGUNDE

*helfend:*

— lletztes Wort! — Ja! Aus!

Und morgen sperr' ich dir das Haus.

WALDEMAR

Nun also gut! Du wwillst den Streit!  
So hab ihn denn! Ich bi—bi—bin bereit.

*Er geht zum Kamin, wirft sich in einen Lehnstuhl, legt die Beine  
übereinander und verschränkt die Arme.*

KUNIGUNDE

*zuerst wie versteinert, will auf ihn zustürzen.*

FRANÇOIS

*räuspert sich laut vor der Türe draussen, dann tritt er ein und  
trägt die Tablette mit dem Kaffeegeschirr zum Tische.*

KUNIGUNDE

*geht zum Kanapee, ruhig, ganz Hausfrau, beschäftigt sich mit  
den Tassen.*

FRANÇOIS

*ihr behilflich, lächelnd*

Die gnädige Herrschaft ist verstimmt?

KUNIGUNDE

*gütig:*

Schweig', François!

FRANÇOIS

Pardon!

WALDEMAR

*in Wut aufspringend:*

Was nimmt

der Kerl sich da heraus?

Hinaus!

KUNIGUNDE

*sanft:*

François!

Es ist zu wenig Zucker da.

Die grössre Dose bring'! Nicht diese!

Herr Waldemar schwärmt für das Süsse.

FRANÇOIS

*geht mit hoheitsvollem Lachen ab.*

WALDEMAR

Dadas . . .

KUNIGUNDE

Befiehlt du schwarz?

WALDEMAR

Gu—gunde!

Schlägt uns auch heute nicht die Stunde,

die alles klärt und uns versssöhnt,

so wirf mich nicht in meiner Qual

vor die Lllakaien hin als Mahl!

KUNIGUNDE

*die Tassen füllend:*

Die sind an bessre Kost gewöhnt.



WALDEMAR

*will aufbrausen, hört die Schlafzimmertüre gehen, huscht auf den Sessel hin und rührt nervös mit dem Löffel in seiner Tasse.*

JOSEF

*tritt ein, in verschnürter Schlafjacke und roten Morgenschuhen, aus einem gestickten Tabaksbeutel eine kleine Holzpfeife füllend.*

KUNIGUNDE

Na, endlich kommst du, liebes Männchen!  
Sieh her, da wartet schon dein Kännchen!

JOSEF

*lachend:*

Habt ihr euch gründlich ausgetobt?  
Ist Friede jetzt? Gott sei gelobt!  
Ihr wart schön laut! Ich hört' euch immer  
hinüber bis ins Kinderzimmer —

KUNIGUNDE

*ärgerlich:*

Und hast die Kleinen aufgeweckt?

JOSEF

Nur abgeküsst und zugedeckt.  
Und dann noch eine Augenweide,  
bevor ich leise sie verliess!  
Ach, Waldemar, die Vaterfreude  
ist doch des Lebens Paradies!  
Und Vater — das heisst Schöpfer sein!  
Man spielt ein bischen Gott auf Erden  
und fühlt in Stolz: dies Werk ist mein!

KUNIGUNDE

Es droht dein Kaffee kalt zu werden!

JOSEF

*kommt zum Tische.*

Wie mich das kleine Mädel freut!  
Sechs Jährchen erst! Und so gescheit!

*Zu Waldemar:*

Hat auch von dir was angenommen,  
seit du so viel zu uns gekommen.  
Sie blickt wie du, so treu und wahr,  
und — *Lachend.* — manchmal stottert sie sogar!  
Und ach, mein Jung! Das liebe Närrchen!  
Drei Jahr'! Und schon ein kleines Herrchen!  
Flink, munter, schlau, ein bischen keck,  
und was er tut, hat Sinn und Zweck.

WALDEMAR

*an einem Stück Kuchen würgend, höhnisch losplatzend:*

Ganz dir aus dem Gesicht geschnitten!

JOSEF

Oh jaaa —

KUNIGUNDE

*scharf:*

Ich muss doch endlich bitten —

JOSEF

— des Jungen Eigenschaften sind  
perfekt ein Abbild meiner Gaben.  
Doch als du gingst mit diesem Kind,  
musst du dich auch versehen haben —

WALDEMAR

*belustigt:*

An mmmir?

KUNIGUNDE

*in Zorn:*

Das törichte Geschwätz!

JOSEF

*ernst:*

Herz, das ist ein Naturgesetz!  
Solch eine seltsam dunkle Sache,  
dass ich mir oft Gedanken mache!

Ja, dies Problem hat Schwierigkeiten,  
die mir . . . . . Wo ist das Feuerzeug?

KUNIGUNDE

Gleich, lieber Jos!

*Will aufstehen.*

WALDEMAR

*springt auf.*

Ich werde läuten.

*Er geht zum Glockenzug, der rechts neben der Türe hängt.*

JOSEF

*dozierend:*

Ja, die Natur bei ihren Werken  
geht manchen dunklen Weg und Steig —

KUNIGUNDE

Lass die Natur jetzt ungeschoren!

JOSEF

Lieb Kind, das kannst du selbst bemerken:  
der Junge, wenn er lauschend sitzt,  
macht ganz die schmalen, spitzen Ohren,  
wie sie der François besitzt.

KUNIGUNDE

*empört:*

Josef!

WALDEMAR

*mit der Hand am Glockenzug, den Rücken gegen die Wand gedreht, so dass sein Kopf die Hirnschale des rechts hängenden Hirschgeweihs bedeckt:*

Dadas — ist — *Explodierend:* — ausgeschlossen!

JOSEF

Vom Volk der Griechen wissen wir,  
dass sie, wenn Keime still sich schwellten,  
der Götterbilder schönste Zier  
den Müttern vor die Augen stellten.

KUNIGUNDE

So lass doch endlich diese Possen!  
Genug! Da will ich lieber hier  
noch deinen schlechten Tabak riechen!

JOSEF

Die Wissenschaft —

WALDEMAR

Ein übler Spott!

Wir, du und ich, sind k—k—keine Griechen,  
und dieser Fffrançois ist kein Gott!

JOSEF

*wendet sich zu Waldemar.*

Wahr! Doch die weibliche Psychose —

FRANÇOIS

*tritt ein, mit einer grossen Zuckerbüchse.*

WALDEMAR

*wütend:*

Was suchst du hier?

FRANÇOIS

Die Zuckerdose,  
nach der die gnädige Frau verlangt,  
hab' ich gebracht.

KUNIGUNDE

*gütig:*

Ich danke!

WALDEMAR

Ddddankt

man so dem — Dddiener? *Zu François:* Du kannst  
gehen!

Wir sind mit Zucker schon versehen.

KUNIGUNDE

*in Zorn:*

Wie sprichst du da? Besinne dich!  
In meinem Haus befehle ich!

JOSEF

*steht auf.*

Ach, Kinder, zankt euch nicht schon wieder,  
nachdem ihr Frieden kaum gemacht!

KUNIGUNDE

*wütend:*

Du schweig' und setz' dich ruhig nieder!

JOSEF

*empört:*

Aaah —

WALDEMAR

Mir zum Hohn hat er gebracht  
dies Zuckerddosen-Ungeheuer!

FRANÇOIS

Ich tat nur, was die Frau befohlen.

WALDEMAR

Den Kerl da soll der T—t—t—

FRANÇOIS

*höflich helfend:*

Teufel holen?

JOSEF

*der seinen Unmut über Kunigunde nicht früher los wurde, schlägt  
auf den Tisch.*

Das hab' ich satt!

KUNIGUNDE

*dieses Wort auf Waldemar beziehend:*

Und ich schon längst!

Gottlob, dass du nun auch so denkst!

WALDEMAR

*in Wut nach Sprache ringend:*

Dddder —

KUNIGUNDE

Tag für Tag die gleiche Leier!

WALDEMAR

Ddddas —

JOSEF

*erschrocken über die ihm unverständliche Wirkung seines Ärgers:*

Kinder! Das heisst übel scherzen!

KUNIGUNDE

*sich beherrschend, vornehm:*

Sieh, François, mein Mann braucht Feuer!

JOSEF

*beschwichtigend:*

Ach, lass doch, Kind, dort brennen Kerzen!

*Er geht vom Tische.*

WALDEMAR

*mit geballten Fäusten:*

Ich will — ich wwwwill —

JOSEF

*leise zu ihm:*

Sei doch vernünftig!

*Um abzulenken, auf François lospolternd:*

Man hat auch stets mit dir Verdruss!

So etwas unterbleibt mir künftig!

Tust du's noch mal, so mach' ich Schluss!

FRANÇOIS

*ruhig, lächelnd:*

Was hab' ich Schlimmes denn verschuldet?

JOSEF

Du hast —

*Späht umher, nach einer Ursache für seinen Ärger suchend:*

Das wird nicht mehr geduldet!

FRANÇOIS

Was, gnädiger Herr?

JOSEF

*gewahrt das schief hängende Geweih über der Türe.*

Das weisst du nicht?

Tust du im Haus so deine Pflicht?

*Er fasst ihn am Ohr.*

Wer sonst, als du, hat mir da droben  
das Hirschgeweih so schief geschoben?

Das zu gewahren, ist mir Pein!

Bei mir muss alles grade sein!

FRANÇOIS

Pardon! Das hab' ich übersehen.

Ich ordne das noch heute nacht.

JOSEF

Bei mir muss alles gleich geschehen.

KUNIGUNDE

*zuerst erschrocken, lacht heiter auf.*

JOSEF

*für sich:*

Gott sei gelobt! Mein Weibchen lacht!

*Er geht zum Spiegeltisch und zündet an einer der brennenden Kerzen die kleine Pfeife an; inzwischen rückt François einen Lehnstuhl vor die Türe, breitet sein Taschentuch über den Sitz und steigt hinauf; während der Szene zwischen Josef und François ist Waldemar in kochendem Zorn hinter dem Lakaien immer hin und her gegangen, um François' Ohren zu betrachten; was er gewahrt, scheint ihn zu beruhigen.*

WALDEMAR

*rechtshin zum Kamin, für sich:*

Ich wusste: das ist ausgeschlossen!

Sein Ohr ist spitz — das mag wohl sein —  
doch gross an seinen Kopf gegossen.

Und meines Kindes Ohr ist k—k—klein.

*Er will zum Tische, bleibt verduzt auf halbem Wege stehen.*

FRANÇOIS

Es geht nicht, Herr! Ich streck' mich auf  
und reiche doch nicht ganz hinauf.

JOSEF

Steig' nur dem Sessel auf die Speichen,  
dann wirst du es schon noch erreichen!

*Er pafft die Pfeife an, links neben der Türe an die Wand gelehnt; Waldemar fängt zu lachen an, da er Josef unter dem Hirschgeweih stehen sieht.*

Da lacht er nun! Was ist denn los?

KUNIGUNDE

*ärgerlich:*

Ich bitte dich, geh weg da, Jos!  
Du hast dich grade so gestellt,  
dass es dich treffen muss, wenn's fällt.

JOSEF

Ein Nagel, der gut eingeschlagen,  
hält fest und kann was Tüchtigs tragen.

*Waldemar geht lachend nach rechts, um Josef von der Seite zu betrachten; François ist auf das Geländer des Lehnsessels gestiegen und reicht nun mit dem Kopf bis vor die Hirnschale des über der Türe hängenden Hirschgeweihes, das er gerade richtet; Waldemar hat sich lachend rechts von der Türe an die Wand gelehnt, Kunigunde gewahrt das Bild dieser drei gehörnt erscheinenden Männer und lacht heiter auf; Josef, über Kunigundens vergnügte Laune erfreut, beginnt mitzulachen; François dreht das Gesicht und stimmt dezent in das Gelächter ein.*

JOSEF

Zwar ahn' ich nicht, weshalb wir lachen —  
doch lach' ich mit!

WALDEMAR

*übermütig:*

Das ist die Art



des wahren Glückes: froh zu machen,  
wo keine Ursach' man gewahrt.

FRANÇOIS

Seht, Herr, das Kunststück ist geraten!  
Nun sitzt es grad, sieht schön sich an!

*Vom Sessel herabsteigend:*

War das der Hirsch, den Euer Gnaden  
durch meine Assistenz gewann?

JOSEF

Nein, François, das war der Zehner,  
der hinter mir da an der Wand!

FRANÇOIS

*zu Waldemar:*

Ich wies — vier Jahre sind's — bei jener  
Hirschjagd die gnädige Frau zum Stand,  
und als wir kaum im Dickicht sassen,  
ward gleich das Jagen angeblasen.  
Ein Hirsch kam auf uns zugeschlichen,  
doch weil ich mich nicht ruhig hielt,  
ist er zum gnädigen Herrn entwichen.  
Und der hat scharf und gut gezielt!

JOSEF

Klapums! Es krachte laut waldein!  
Und dieses Prachtgeweih war mein!

WALDEMAR

Ich bin kein Ffffreund von Jagdgeschichten.

KUNIGUNDE

Geh, François! Lass die Bowle richten!

FRANÇOIS

*verneigt sich, geht ab.*

JOSEF

*zum Tische kommend:*

Was, Gundchen? Bowle wird gemacht?  
Es ist Glock' Halb nach Mitternacht.  
Bedenke doch, mein gutes Kindchen —

WALDEMAR

*in Sorge, rasch:*

Ich bleibe gerne noch ein Ssstündchen.

KUNIGUNDE

Ja, liebster Josi, füg' dich drein!  
Ein Abschied will gefeiert sein.

JOSEF

Ein Abschied?

WALDEMAR

Wwwie?

JOSEF

Was soll das heissen?

KUNIGUNDE

Dein Freund, lieb Männchen, wird verreisen.

WALDEMAR

Ich? Nnnein!

KUNIGUNDE

*mit drohendem Blick auf Waldemar.*

Er zieht zu seinen Schwestern  
aufs Land — das sagte er mir gestern.

WALDEMAR

Doch mmorgen denk' ich abzuschreiben.  
Ich reise nicht! Ich werde bleiben.  
Hier hält mich alles, Freundschaft, Pflicht,  
—sssolch einen Freund verlass' ich nicht!

JOSEF

*umarmt ihn.*

Dies Opfer, Freund, will ich dir lohnen!  
In meinem Herzen sollst du wohnen!

*Zu Kunigunde, gutmütig und herzlich:*

Ich kann, ich darf ihn nicht verlieren!  
Wer soll dich ins Theater führen,  
wer dich begleiten ins Konzert?  
Wer soll die Glut dir fächelnd kühlen,  
wer soll dich heben auf das Pferd  
und Sechsendsechzig mit dir spielen?  
Wer soll, wenn ich, ins Joch gebunden,  
mich seufzend quäle im Bureau,  
dir kürzen all des Tages Stunden,  
treu, unermüdlich, opferfroh?  
Wer soll des Abends Langeweile  
verscheuchen, liebste Frau, von dir,  
wenn nach der Arbeit Hatz und Eile  
der Schlummer leise tritt zu mir?  
Ach, hundert Bücher könnt' ich reden  
und spräche doch den Wert nicht aus,  
der diesen Freund mit tausend Fäden  
festbindet an mein Glück und Haus!  
Und ihn verlieren? Ihn? Den Guten?  
Der für mich dulden mag und bluten?  
Und der mir alles leisten kann,  
was in der Ehe plagt den Mann!

WALDEMAR

*erschüttert:*

Freund! Freund! Du sollst mich nneue gewinnen!  
Jetzt weiss ich, dass du dankbar bist!  
Und dein sei, was an Geist und Sinnen,  
an Leib und Sssseel' mein eigen ist!

KUNIGUNDE

Na, warte! — Jos! Komm her zum Tisch!

WALDEMAR

*mit lyrischem Schwung:*

Glück ohne gleichen! Rrrreinste Freude!  
So ganz verstanden sich zu sehn!  
Was kann uns drohen, wenn wir beide,  
in Treu' vereint, durch's Leben gehn!

KUNIGUNDE

*energisch:*

Komm her da, Jos! Lass diesen — Fisch  
durch seine Zuckerwässer schwimmen!  
Ich hab' mit dir zu reden —

WALDEMAR

*erwachend, die Gefahr erkennend:*

Oooh!

KUNIGUNDE

— und mag es dich auch schwer verstimmen,  
des Hauses Friede will es so!

WALDEMAR

*zum Tische stürzend:*

Besssinne dich, bevor's zu spät,  
und eh' ein Gllück in Trümmer geht!

KUNIGUNDE

Meintwegen geh', was will, in Scherben!  
Jetzt will ich endlich reine Luft!

WALDEMAR

Du wwirfst uns alle ins Verddderben!  
Erweitre nicht die du—dudunkle Kluft!

JOSEF

*perplex:*

Ach, Kinderchen, um Gotteswillen —

WALDEMAR

*auf Josef deutend:*

K—k—kannst du dies unschuldvolle Herz  
mit Qual belladen und mit Schmerz?  
Dies fffrohe Aug' mit Tränen füllen?

Schschschonst du schon mich nicht —  
schschschöne Jos,  
der glllücklich ist und ahnungslos!

KUNIGUNDE

*wütend:*

Entweder gehst du augenblicklich,  
— wenn nicht — so setze dich und schweig'!

JOSEF

Nein, Kinder, das wird unerquicklich!

WALDEMAR

Gu—gut! — Du brrrichtst den letzten Zweig!  
Und geht jetzt eine Welt zugrunde,  
ich llächle nur zu aller Qual —

*Wirft sich beim Kamin in einen Lehnssessel, verschränkt die Arme.*

— und sssitze mit verschlossenem Munde!

JOSEF

So sagt mir endlich doch einmal —

KUNIGUNDE

Vorhin, als du den Hausrock holtest —

WALDEMAR

O nein, das fffing schon früher an!

KUNIGUNDE

Ich dachte, dass du schweigen wolltest?

JOSEF

*mahnend:*

Ach, Kind, das ist nicht wohlgetan,  
dass du —

KUNIGUNDE

Als wir allein nun waren,  
da sprachen wir uns friedlich aus.  
Das Resultat sollst du erfahren:  
dein Freund kommt nicht mehr in mein Haus!

WALDEMAR

Ddda irrst du dich! Ich wwwerde kommen!

KUNIGUNDE

Was sagte der verschlossene Mund?

JOSEF

— — Mir hat's die Sprache ganz genommen!

Ach, Unsinn! — Tat er uns nicht kund,  
dass er ein Nein den Schwestern schreibt,  
und dass er mir zuliebe bleibt!

Das wird mein Freund doch nicht bereuen?

WALDEMAR

Nnnein! Ich bin einer von den T—t—treuen!

KUNIGUNDE

Die Ausflucht von der Fahrt aufs Land

hätt' ihm den Weg erleichtern sollen

— was dieser — Herr da nicht verstand!

WALDEMAR

Ich habe nicht verstehen ww wollen!

KUNIGUNDE

Dann muss ich einen Weg dir weisen,

auf dem du minder gut wirst reisen!

*Waldemar lacht und schmiegt sich behaglich in den Sessel.*

Jos! Hör' mich an! — Der Seelenbund,

den du mit diesem Herrn geschlossen,

ist bö's in aller Leute Mund

und Ursach' lästerlicher Glossen.

Das dürfen wir nicht länger dulden.

Triff dich und mich auch kein Verschulden —

*Waldemar lacht; Kunigunde tritt vor ihn hin und misst ihn mit  
empörtem Blick.*

WALDEMAR

Man schwwweigt!

KUNIGUNDE

*zu Josef:*

— so dürfen wir doch nicht  
dem üblen Feuer Nahrung reichen.  
Für dich und mich erwächst die Pflicht,  
dem Klatsch vernünftig auszuweichen.  
Am schnellsten sind wir da heraus,  
wenn der da meidet unser Haus.

WALDEMAR

Zum Ffffrühstück morgen bin ich hier!

JOSEF

*aufatmend, gemächlich lachend:*

Willkommen!

KUNIGUNDE

*wütend auf Waldemar zufahrend:*

Ich verbiet' es dir!

JOSEF

*vertritt ihr den Weg und nimmt sie in seine Arme.*

Lieb Kind, das alles weiss ich längst,  
und noch viel mehr, als du dir denkst!

*Kunigunde löst sich erschrocken aus seinen Armen.*

Manch' bösem Wort, das man gesprochen,  
hab ich den Giftzahn ausgebrochen,  
manch' Brieflein, das dich hätt' gekränkt,  
hab' ich ins Ofenloch versenkt —

WALDEMAR

*begeistert:*

Ein Wort, ein Mann! Wer sssolches hört,  
dem wird das Leben lllebenswert!

JOSEF

Da sei ganz ruhig, Waldemar!

Wir sind noch Freunde manches Jahr!

*Zu Kunigunde, die wütend durch das Zimmer rauscht:*

Und du, Herz, wenn dich sonst nichts quält,  
dann blüht uns Friede, dem nichts fehlt.  
Die Welt lass reden, wie sie will!  
Wir drei, wir wissen, was wir gelten.  
Es wird die Welt von selber still  
— sie muss sich nur erst müde schelten.  
Schön wär's wohl, wenn sie anders wäre,  
jedoch sie bleibt, wie Gott sie schuf!

KUNIGUNDE

*empört:*

Du nimmst es leicht mit deiner Ehre  
und deiner Gattin gutem Ruf!

JOSEF

Was tun? Man wird sich trösten müssen  
mit seinem reinlichen Gewissen.

KUNIGUNDE

Ich danke! Nein!

JOSEF

Kind!

KUNIGUNDE

Fertig! Aus!

Dein Freund kommt nicht mehr in mein Haus!

*Stellt sich ans Fenster und trommelt.*

WALDEMAR

Ich ko—ko—komme!

JOSEF

*lachend, gemütlich:*

Lass sie blitzen!

Jetzt kocht der Ärger ihr im Blut.

Wenn wir erst bei der Bowle sitzen,

lacht sie und ist dir wieder gut!



WALDEMAR

Ach, Ffffreund!

*Er wischt sich die Tränen der Rührung aus den Augen.*

JOSEF

*lässt sich neben Waldemar auf die Sessellehne nieder und legt den Arm um seinen Hals.*

Wie ist das Herz mir leicht,  
jetzt, da wir klar uns ausgesprochen,  
und da der einzige Schatten weicht,  
der unser helles Glück umkrochen.  
Der dumme Klatsch, der in der Stadt  
so grundlos sich entwickelt hat,  
— das war wohl in den letzten Zeiten  
die Ursach' eurer Zwistigkeiten?

WALDEMAR

Ssssonst nichts!

*Fängt zu lachen an.*

JOSEF

Und nun ist Frieden  
und Glück uns ungetrübt beschieden!  
Das freut mich, dass ich aus der Bowle  
mir heute noch ein Räuschlein hole!

*Lachend:*

Doch — Bruderherz — ich will's bekennen:  
manchmal — nur so im ersten Jahr —  
fühlt' ich ein Kribbeln und ein Brennen,  
das mir nicht ganz geheuer war!  
— Ja, du hast Anlass zum Gekicher! —  
Doch spielend überwand ich das!  
Denn meines Weibchens war ich sicher.  
Und sah: auf dich ist auch Verlass!

WALDEMAR

*klopft ihn auf die Schulter.*

Du bist ein feiner Mmmenschenkenner!

JOSEF

Das bin ich, ja!

KUNIGUNDE

*in Zorn:*

Und sonst noch was!

JOSEF

*überlegen scherzend:*

Und weisst du — namentlich die Männer,  
die hab ich gründlich ausstudiert.

Zum Beispiel: du!

*Er fasst ihn lachend am Schopf.*

Du treues Schäfchen!

Glaubst du, ich hätt's nicht observiert,  
wie du vor Jahren meiner Frau  
den Hof gemacht, derweil ich schlau  
so blinzelte beim Mittagsschläfchen?

WALDEMAR

Erlllaube —

KUNIGUNDE

Das verbitt' ich mir!

JOSEF

Doch als ich dich erst kennen lernte  
und deines Wesens Nuss entkernte,  
verlor ich alle Angst vor dir!

WALDEMAR

*steht auf, verletzt:*

Wie mmmeinst du das?

KUNIGUNDE

*höhnisch lachend:*

Nur weiter, weiter!

JOSEF

Du gehst zu Fuss und dünkst dich Reiter,  
träumst, wo der andere geniesst,  
— und wie der Bart dir spärlich spriesst,

so quillt dein kindliches Gemüt  
von Werten, die man langsam sieht.  
Du bist ein braver, guter Junge  
mit halb gereiftem Weisheitszahn,  
ein bischen schwer an Witz und Zunge,  
doch ein gefälliger Kumpan,  
den ich von Herzen lieb nun habe.  
Als Mann zu fürchten warst du nicht!  
Dir fehlt doch schliesslich jede Gabe,  
die schöne Frauen schnell besticht —

KUNIGUNDE

*in Schadenfreude:*

Ja, Jos, du bist ein Menschenkenner!

WALDEMAR

*sich aus seiner Begossenheit aufraffend, in Zorn:*  
Bi—bi—bin ich der Auswurf aller Männer?  
Und sssagst du mir das ins Gesicht?

JOSEF

Ach, nimm doch das so tragisch nicht!  
Was hab' ich Schlimmes denn gesprochen?

WALDEMAR

Du hast als Ffffreund an mir verbrochen,  
was ich dir nnnie verzssseihen kann!  
Bin ich auch nnnichts — ich bi—bibin ein Mann!  
*Er stürmt, nach Atem ringend, durch das Zimmer.*

JOSEF

*erschrocken:*

Ach, Gottchen mein!

KUNIGUNDE

*die Situation nützlich erfassend:*

Da hat er Recht!

Du machtest ihn als Mann so schlecht,  
dass ihm die Möglichkeit genommen,  
zum Frühstück morgen herzukommen!

Schon wandte alles sich zum Frieden,  
— nun hast du ihn von uns geschieden!  
Wollt' er dein Haus noch mal betreten,  
er müsste vor sich selbst erröten  
und sich als Mann, der Ehre hat,  
totschämen vor der ganzen Stadt!

JOSEF

*hülflos:*

Es weiss doch niemand —

KUNIGUNDE

Schweige still!

Mir scheint so, dass er sprechen will!

WALDEMAR

*der seit einer Weile vergebliche Versuche machte, die Lähmung  
seiner Zunge zu überwinden.*

Wwwwwillst du mich einem Schrecknis gleichen,  
vor dem, was Wwweib heisst, Rrrreissaus nimmt,  
wie Hasen vor den Vvvogelscheuchen,  
wenn ihr Gelapp im Winde schwimmt?  
Ich? Von den Gggaben all verlassen,  
mit denen man ein Glllück genieisst?  
Und das muss ich mir sagen lassen  
von einem Kerl, der Hi—hi—hi —

*Explodierend:*

Hirsche schieisst?

KUNIGUNDE

*zuckt zusammen; gütig mahnend:*

Mein Freund!

JOSEF

Ach geh, sei doch gemütlich!

Was hat denn meine Jagdpassion  
mit unsrer Freundschaft —

WALDEMAR

*drohend:*

Vvviel!

JOSEF

Lass gütlich

erklären dir —

WALDEMAR

Das wwweiss ich schon!

Wwweil du seit sssieben lllangen Jahren  
mit keiner Brrraut mich sahst beglückt,  
wwweil ich zur Kirche nicht gefffahren,  
mit einem Mmmyrtenzweig geschmückt,  
drum hieltest du mit blllöden Sinnen  
an Lllliebreiz mich so arm als Mmmann,  
dass ich kein Wwweib mir kann gewinnen  
und Lllliebe nicht erwecken — k—k—kann?

JOSEF

Nun ja —

*Erschrocken über die böse Wirkung dieses Wortes:*

Nein! Nein!

WALDEMAR

*rasend:*

Das lass ich mir nicht sagen!

KUNIGUNDE

Nur ruhig, Freund!

JOSEF

Ach, Gottchen, ich —

WALDEMAR

Weil du mit Blllindheit bist geschlagen!

Du, Gu — Gugunde, weisst —

KUNIGUNDE

*in Sorge, beschwichtigend:*

Ich kenne dich!

Weiss dich als Mann so hoch zu schätzen —

JOSEF

— ich wollte dich doch nicht verletzen!

WALDEMAR

Du wwweisst ja nicht, was du getan!

KUNIGUNDE

Komm, liebster Freund —

JOSEF

So sei doch gut!

WALDEMAR

Kein Mann hört solches rruhig an!

*Unter Tränen:*

Er traf mich do—do—dodoppelt tief ins Blut,  
weil er geschmmmäht mich bis aufs Leben  
vor einem Wwweibe, das mich liebt,  
und das mir alles hat gegeben,  
was Llliebe nur um Lllliebe gibt!

JOSEF

*verdutzt:*

Was meint er, Gundchen?

KUNIGUNDE

*schüttelt den Kopf, mit einer Geste: Ich verstehe nicht!*

WALDEMAR

Wwwie ich lllleide!

*Fällt beim Tisch auf einen Sessel nieder und vergrübt das Gesicht  
in den Armen.*

KUNIGUNDE

*sanft und leise:*

Geh, Jos! Wenn er dich nicht mehr sieht,  
klärt sich wohl sein verstört Gemüt.  
Ihr seid wie Stahl und Stein, ihr beide!  
Lass mich bei ihm! Geh du zur Ruh!  
Ich red' ihm warm und gütlich zu,

bis er, trotz allem, was er leidet,  
versöhnt und friedlich von uns scheidet.

JOSEF

*nickt ihr dankbar zu und geht auf den Fussspitzen zur Türe  
rechts.*

KUNIGUNDE

*Waldemars Kopf aufrichtend:*

Komm, Freund, lass meine kühle Hand  
auf deine heisse Stirn sich legen!  
Sieh, treue Freundschaft stillt den Brand —

WALDEMAR

*aufzuckend:*

Ffffrreundschaft?

KUNIGUNDE

Du sollst dich nicht erregen —

WALDEMAR

*mit galligem Lachen:*

Freundschaft? Erssinnst du neue Worte  
für Dinge, die man anders nennt?  
Soll nneuer Zsssucker auf die Torte —

KUNIGUNDE

*hastig, mit dem Anschein besorgter Verwunderung, während sie  
Waldemars Mund mit der Hand zu verschliessen sucht:*

Du bist, dass man dich nicht mehr kennt!  
Geliebter Freund! Besinne dich!  
Wie seltsam sprichst du!

WALDEMAR

*unter Kunigundens Hand lallend:*

Lllllasse mich!

*Sucht sich von ihrer Hand zu befreien.*

Bbbangt dir vor deines Mannes Ohren?  
Oh nein! Oh nein! Jetzt rede ich!

*Springt auf, gewahrt, dass Josef den Kopf zur Schlafzimmertüre  
herausstreckt, bricht in zorniges Gelächter aus.*

Ihr seid wohl gegen mich verschworen?  
Doch ist mein Spi—pipiel noch nicht verloren!  
Und wenn, was jetzt euch nicht gelungen,  
ihr morgen auch versucht aufs neu  
— das Bbband, das dich und mich umschlungen,  
das ist noch lllange nicht entzwei.  
Mmmein heilig Recht hat von euch beiden  
zu fürchten nicht Gefahr und Not.  
Was Ehe heisst, das lllässt sich scheiden,  
doch unsren Bbbund löst nur der Tod!

JOSEF

*aus der Türe tretend:*

Was sagt er?

KUNIGUNDE

Ich verstehe nicht —

WALDEMAR

Ddenkst du an Trrreu' nicht mehr und Pflicht,  
so such' ich Hilfe bei Gericht!

JOSEF

Gotts Tod! Da muss ich doch wohl fragen —

KUNIGUNDE

Er will — du hörst doch, was er spricht —  
dich auf Injurien verklagen!

JOSEF

*erschrocken:*

Ums Himmelswillen! Waldchen!

WALDEMAR

Nnnein!

Es soll mir nur der Richter sssagen,  
was Recht ist, und was mein und dein!

JOSEF

Ja hat denn jemand hier gestohlen?



WALDEMAR

Man wwwill mir ssstehlen, was ich fffand —  
*Will weitersprechen, bringt kein Wort mehr heraus.*

KUNIGUNDE

Da muss man einen Doktor holen!  
Der Mensch ist nicht mehr bei Verstand!

JOSEF

Barmherziger Gott! Der arme Junge!  
Sieh nur, es lähmt ihm ganz die Zunge!

WALDEMAR

*die Worte gewaltsam herauspressend:*  
— ddddenn di—di— dieses Wwweib ist — mmm ein —

JOSEF

*in erwachender Ahnung:*  
Waaas? Wiiiie? — Na höre, Kunigunde —

KUNIGUNDE

Hier trat Gehirnerweichung ein!

WALDEMAR

— und Killarheit fo—fo—fo—fordert diese Ssstunde!

KUNIGUNDE

Das wird gefährlich! Rasch! Hinaus!  
*Will Josef zur Flügeltüre drängen:*

Ein Doktor wohnt bei uns im Haus —

WALDEMAR

*Josef den Weg verstellend:*  
Ddder du mich schmähist als Ffffrauenschreck,  
du gehst mir nnnicht von diesem Fleck —

KUNIGUNDE

*empört:*

Das ist ja —

WALDEMAR

— bis du ganz und killar  
erk—k—kennst, wie fffalsch dein Urteil war!

KUNIGUNDE

Und so ein Narr läuft frei und ledig!  
Den setzt man fest! Den sperrt man ein!

WALDEMAR

Dddu —

JOSEF

*schreiend:*

Wer?

WALDEMAR

*mit jagenden Worten:*

Du, der so gnädig  
mir helfen wollt', ein Weib zu frei'n,  
du brauchst nicht mehr zu helfen — du —  
denn lllang schon halfst du mir dazu!

JOSEF

Herr, meiner Treu —

WALDEMAR

Sprrrich nicht von Treue!  
Denn di—didieses Recht hast du verwirkt!

KUNIGUNDE

Ich rufe Leute —

*Will zum Glockenzug.*

WALDEMAR

*fasst ihren Arm:*

Dddu!

KUNIGUNDE

— ich schreie,  
bis man den Narren sicher birgt!

WALDEMAR

Hier ist dein Mmmann! Lass ihn doch hören!  
Du drohtest ja mit dieser Tat!  
Jetzt rrede! Du! Es soll sich klären,  
www er hier ein Recht auf Treue hat:

er, dieser Niemand deiner Ehe,  
der kaltgewordne Pflichten übt,  
o—oder ich, der —

JOSEF

*greift an seine Stirne, aufschreiend:*

Ich verstehe!

WALDEMAR

— dich sieben Jahre heiss geliebt!

KUNIGUNDE

*in Zorn gegen Josef losfahrend:*

Da siehst du, was du angerichtet!

Dein Schimpf hat ihm das Hirn zernichtet!

Jetzt brach der Wahnsinn bei ihm aus!

In meinem ehrenwerten Haus!

JOSFF

*wütend:*

Dass du mir treulos bist gewesen —

KUNIGUNDE

Ich? Dir? Das ist so sonnenklar,

wie dass ich heut in China war!

WALDEMAR

*zu Josef:*

Doch ich be—be—beweis' es dir!

Denn ihre Briefe sollst du llesen,

ich habe sie zum Gllück bei mir,

in meinem Pppelz — wo ich sie hole —

*Er springt zur Flügeltüre.*

FRANÇOIS

*kommt im gleichen Augenblick mit der Bowle herein.*

JOSEF

Das klingt wie wahr! Weib meiner Qual!

Du hast mich —

*Waldemar stösst den Diener beiseite; die Bowlenschüssel fällt zu Boden und geht in Scherben; Kunigunde stösst einen gellenden*

*Schrei aus, greift mit beiden Händen nach dem Herzen und fällt wie ohnmächtig in einen Lehnssessel; Josef jammert, ohne Unterbrechung an sein früheres Wort anschliessend:*

Ach, die schöne Bowle  
Kommt alles Unglück auf ein mal!

FRANÇOIS

*vornehm:*

Ich, gnädiger Herr, bin da nicht schuld!  
Herr Waldemar verlangt Geduld!

*Er beginnt die Scherben aufzulesen.*

WALDEMAR

*im Corridor:*

Verruchte Welt! Ich bin bestohlen!

*Er stürzt zur Türe herein.*

Es ist ein Dieb in diesem Haus!  
Die Briefe, die ich wollte holen,  
stahl er aus meinem Pe—pile—pipelz heraus!  
*Taumelt gebrochen an die Wand neben der Türe.*

KUNIGUNDE

*springt auf, triumphierend zu Josef:*

Erkennst du jetzt des Wahnsinns Keime?  
Sein Hirn hat alles phantasiert!  
Die Briefe waren Narrenträume,  
sie haben niemals existiert!

JOSEF

*zweifelnd, ratlos;*

Mag sein — und doch — ich bin verstimmt —

KUNIGUNDE

*ihr Kleid schürzend;*

Ach, Gott, die ganze Stube schwimmt!

*Sie vergisst im Verlauf der Szene nie, ihr Kleid vor der Nässe zu schützen.*

WALDEMAR

*sich erholend, fährt auf François los:*

Das ta—ta—tatest du! Die Briefe! Gggib —

FRANÇOIS

*sich aufrichtend:*

Ich bin ein Diener! Doch kein Dieb!

*Will mit den Scherben abgehen.*

WALDEMAR

*fasst ihn am Arme und zerrt ihn zurück.*

Mmmensch! Gib der Wwahrheit jetzt die Ehre!

Und sage diesem Iiiijäger da,

was — hier, bei meinem Vvve—verkehre —  
dein Ohr vernahm, dein Auge sssah!

FRANÇOIS

Nichts, Herr!

KUNIGUNDE

*zu Josef, an seine Stirn puffend:*

Nun? Merkst du jetzt den Schaden?

WALDEMAR

*in Wut:*

Wofffür dann, Kerl, bezsssaht' ich dich?

FRANÇOIS

*beleidigt:*

Der Herr steht hier als Freund in Gnaden!

Ich schweige — und entferne mich!

*Geht ab, mit den Scherben auf der Platte.*

WALDEMAR

*zerstört:*

Welt! Grosser Meineid! Nest der Lügen!

Es will die Nacht das Licht besiegen!

*Fällt wie erschlagen in einen Sessel und grübt das Gesicht  
in die Hände.*

KUNIGUNDE

*entrüstet zu Josef:*

Stehst du noch immer wie ein Klotz!  
All dieser Narretei zum Trotz?  
Wie stünd's um meine Frauenehre,  
wenn deiner sie bedürftig wäre!  
— Ach Gott, ach Gott, mein schönes Kleid! —  
Wo ist ein Mann, der mich befreit!

JOSEF

*scheu:*

Gundchen! — Sei ehrlich! — Wwwar das Llllüge?

KUNIGUNDE

*erhaben:*

Jooos! Glaubst du, dass ich dich betrüge!

JOSEF

Nein! Nnnein! Nimm dieses Wwwort nicht schwer!

*In Wut:*

Herr Gott, da sieh nur einmal her,  
was dieser Mensch mir angetan:  
ich fffange auch zu stottern an!  
Man muss den Narren flink entfernen!  
Auch meine Kinder könnten's lernen!

WALDEMAR

*der langsam aus seiner Zerbrochenheit sich sammelte, fährt mit  
schrillem Lachen auf.*

De—ddd e i n e Kinder?

*Mit den Fäusten auf seine Brust schlagend:*

Mmmme i n e Kinder!

JOSEF

*jammernnd, mit beiden Händen seine Stirne fassend:*

Er wird noch immer nicht gesünder!

WALDEMAR

*mit verzweifelttem Ausbruch:*

Ich rreisse sie aus ihren Betten,  
die holden Augen will ich schau'n!  
An ihre Brust will ich mich retten  
vor all des Lebens Schreck und Grau'n!  
Will auf dem Arm hieher sie tragen,  
dass uns dein Blick vergleichend misst  
— und bi—bibist du ehrlich, wirst du sagen,  
wwwer dieser Kinder Vater ist!

*Er stürzt auf die Schlafzimmertüre zu.*

KUNIGUNDE

*eilt ihm nach, kreischend:*

Du bleibst!

*Sie fasst ihn am Arm.*

WALDEMAR

*will sich befreien.*

Empörst du einen See?

Und wunderst dich des Wellenschlages?

JOSEF

*schreiend:*

Das geht doch übern grünen Schnee!

KUNIGUNDE

*in ehrlichem Zorn:*

Lass meine Kinder schlafen! Wag' es  
und störe sie aus ihrer Ruh,  
dann lernst du eine Mutter kennen!

WALDEMAR

Als Vater steht das Recht mir zu —

*Er hat sich befreit, stürzt durch die Türe rechts hinaus, Kuni-  
gunde mit einem Schrei hinter ihm her.*

JOSEF

*die Hände ringend:*

Gibt's Namen noch, um das zu nennen!

*Die Türe wird zugeschlagen; Gepolter hinter der Bühne.*

Ach Gott, die kommen noch ins Raufen!  
*Will zur Türe, glitscht aus, fängt sich am Glasspind.*  
Und eine Nässe zum ersaufen!  
Ein Haar nur, und ich sauste hin  
und lag da in der Bowle drin!  
— Und alles dreht sich hier im Raum,  
als ob ich sie getrunken hätte!  
O Gott, ich wollt', ich läg' im Bette,  
und alles wär ein böser Traum!  
Mein Weib! Mein Kopf! Mein friedlich Glück!  
Und diese Schmerzen im Genick!  
Als läg' mein Hals in einer Schlinge!

FRANÇOIS

*ist eingetreten, mit einem Besen, um den ein grosser Lappen gewickelt ist, und beginnt die Nässe von den Dielen aufzutrocknen; Josef springt auf ihn zu und fasst ihn an der Brust.*

Mensch! — Wahrheit! — Sieh mir ins Gesicht!  
Sahst du — was nicht hätt' sollen sein?  
Gewahrtest du —

*Nach der Schlafzimmertüre deutend:*

— verdächtige Dinge?

FRANÇOIS

Nein, gnädiger Herr, ich wüsste nicht —

JOSEF

Gott sei gelobt! Mein Weib ist rein!

FRANÇOIS

*mit dem Besen hantierend:*

Ich sah nur —

*Josef erschrickt.*

— was Herr Waldemar

mit heisser Sehnsucht Jahr um Jahr  
in seinem Busen hat getragen!

JOSEF

Und — meine Frau? — Das muss ich fragen!



FRANÇOIS

Herr! Wie ein Arzt mit einem Kranken,  
so gut war sie mit ihm — doch wies  
sie streng zurück ihn in die Schranken,  
wenn er sie nagelsbreit verliess.  
Ich hörte sie fast täglich sagen:  
„Mein Mann hat ihn nun einmal gern!“  
Und drum ertrug sie ohne Klagen  
die Nähe dieses üblen Herrn!

JOSEF

*gerührt:*

Mein Gundchen! Ach!

FRANÇOIS

Ich dachte oft:

mit dem wird's noch ein Unglück geben!  
Denn nie erreichen, was man hofft,  
nie Boden fühlen, immer schweben,  
und all dies aussichtslose Girren  
— ja, Herr, solch eine Folter kann  
bö's eines Menschen Geist verwirren!

JOSEF

*nach der Schlafzimmertüre deutend:*

Man sehe das Exempel an!  
Die Tobsucht! — Doch was tu ich jetzt,  
dass ich den armen Narren heile,  
den ungestillte Liebe hetzt?

FRANÇOIS

Da gibt's ein Mittel!

*Geste einer Ohrfeige.*

Feste Keile!

*Er geht mit dem Besen durch die Flügeltür ab; man hört wieder  
I.ärm hinter der Bühne, der immer lauter wird und sich der  
Schlafzimmertüre nähert.*

JOSEF

Oooh, Freundchen! Wenn es sonst nichts braucht,  
dann ist dein Irrsinn bald verraucht!

Jawohl! Jawohl! Komm nur heraus!

Ich klopfe dir die Krankheit aus!

*Während Josef spricht, hört man hinter der Bühne die zornigen  
Stimmen Waldemars und Kunigundens.*

Ich heile dich! Du sollst genesen!

He, François! Wo ist der Besen?

WALDEMAR

*hinter der Bühne, zwischen Josefs letzte Worte hinein:*

Wwweib — Illass mich deine — Sssseele sehen!

Den Llleib erkenne ich nicht mehr!

KUNIGUNDE

*hinter der Bühne, in schrillum Zorn:*

Zum letztenmal! Willst du jetzt gehen?

WALDEMAR

*wie oben:*

Mein Rrrecht auf Treue, das ich schwer  
verdddiente, ist zu gut ffundiert —

KUNIGUNDE

*wie oben:*

Da, nimm das Recht, das dir gebührt!

*Man hört einen dumpfen Schrei; die Türe rechts wird aufge-  
rissen; Waldemar taumelt heraus, wie von einem kräftigen Stoss  
getrieben, einen himmelblau lakierten Blechkübel über den Kopf  
bis auf die Schultern gestülpt; die Türe wird zugeschlagen und  
verriegelt.*

WALDEMAR

*mit den Armen fuchtelnd, brüllt unter dem Zuber:*

Licht! Licht!

JOSEF

Der hat den Kopf verloren!

WALDEMAR

Ich ssehe nichts — ich wurde blind!

JOSEF

Jetzt klopf' ich aber los geschwind!

WALDEMAR

*der seinen Kopf befreite, rasend:*

Ra—ra—ra—rrache sei geschworen!

*Den Kübel fortschleudernd:*

Sssso kämpft das Weib, das treulos schlechte,  
mit Roheit gegen Ssseelenrechte!

*Die Faust gegen die Türe hebend:*

Blick' mir ins Auge! Komm heraus!

*Er rüttelt an der verriegelten Türe.*

Mach auf! Wwweib! Sperrst du mir die Türen?  
Mir? Deinem Mann? In mmmeinem Haus?

JOSEF

*der bei Waldemars Racheschrei hinter das Kanapee retirierte:*

Der Wahnsinn scheint zu kulminieren!

Er weiss nicht mehr, was mein und sein!

WALDEMAR

*schlägt mit den Fäusten an die Türe, wie in Tobsucht:*

Den Riegel fort! Llllass mich hinein!

JOSEF

Ich schlage zu —

WALDEMAR

Wwwirst du dich nicht —

JOSEF

Ich haue los —

WALDEMAR

— auf Treu und Pflicht

im Augenblicke jetzt besssinnen,  
so will ich dir ein Lllied beginnen,  
das deinen Ohren klingen soll  
wwwie eines Donnergottes Groll!

JOSEF

Wo ist ein Stock?

WALDEMAR

Die Pi—pe—polizei  
ruf' ich zur Hilfe mir herbei —

JOSEF

*in wachsender Erregung:*

Ah! Ah!

WALDEMAR

— Lass einen Schlosser holen,  
der rasch besorgt, was ich befohlen,  
und aufbricht die versp—ppperrte Tür!

JOSEF

Ah! Ah!

WALDEMAR

Mmmein Recht — ich grrreif' es mir —  
als Vater auch — und nehme dir  
gewwwaltsam meine Kinder fort  
und berge sie an sichrem Ort!

JOSEF

Ah! Ah!

WALDEMAR

Und wenn dich das nicht schreckt  
und dein Gewissen nicht erweckt,  
dann soll man's in der Zeitung lesen,  
wie ‚treu‘ du mir als Frau gewesen!  
In allen Gassen ruf' ich's aus,  
belagre Tag und Nacht dein Haus!  
Ich fffolge dir auf Schritt und Tritt,  
und zwanzig Zeugen nehm' ich mit,  
und wo ich dir begegnen werde,  
auf jedem Fllllecke dieser Erde,  
sei's im Theater, im Konzert,  
zu Fuss, zu Wagen oder Pferd,  
bei den Cassssino-Festlichkeiten,  
sogar im Offiziersverein,

will ich mit Fingern auf dich deuten  
und schreien: „Di—di—didi—dies Wwweib ist mein!“

JOSEF

*in schäumende Wut geraten, packt einen Sessel und knickt ihm  
durch einen Stoss auf den Boden die Füsse.*

Und das — soll ich — geduldig hören?

WALDEMAR

Ich bitte mich jetzt nicht zu ssstören!

*An der Türe rüttelnd:*

Mmmach' auf, Weib! Stoss den Riegel aus!

Und augenblicklich k—k—komm heraus!

Sonst wird der Anfang noch gemacht

in dieser stillen Winternacht!

Das Fffenster reiss' ich auf und schreie:

„Sieh, Mmmenschheit, das ist Pflicht und Treue!“

— Ich zsssähle! — Eins, zwei — drei — —

vier! — Schluss!

Vorbei! Ich tu—tutue, was ich muss!

*Er wendet sich und will zum Fenster.*

JOSEF

Wart', Narr, jetzt will ich dich kurieren!

*Er schlägt mit einem Stuhlbein zu.*

WALDEMAR

*taumelnd, greift nach seiner Stirne, spricht das erste natürliche*

*Wort seiner Rolle:*

Das hat — mir — furchtbar — weh getan!

*Er stürzt zu Boden.*

JOSEF

*entgeistert:*

Oh? So? — — — Er will sich nicht mehr rühren?

*Schlotternd, lässt das Stuhlbein fallen.*

So fängt — Gesundheit — doch nicht an?

*Die Schlafzimmertüre wird vorsichtig geöffnet.*

## KUNIGUNDE

*steckt den Kopf heraus:*

's ist alles still? — Ist er gegangen?

*Sieht Waldemar liegen, schreit auf.*

Mann! Mensch! Was hast du angefangen?

Du Narr! Wie kann man so was tun!

JOSEF

*versteinert:*

Mir scheint — ich hab ihn — totgeschlagen —

## KUNIGUNDE

*in Tränen um Waldemar jammernd:*

Ach Gott, ach Gott, das gute Huhn!

Jetzt fühl' ich erst, was er mir galt!

Und liegt nun da! Maustot und kalt!

*Verstört:*

Und dich wird man auf Mord verklagen!

Es rinnt sein treues Blut! Sieh! Da!

*Josefs Zähne fangen zu klappern an.*

Und dir ist auch das Ende nah!

Skandal! Gerichtssaal! Welch' ein Graus!

Ich seh dich schon als armen Sünder!

Das Glöcklein tönt! Du fährst hinaus!

*Josef, an den Hals greifend, dreht den Kopf.*

Und ich! Und unsre armen Kinder!

Wir fallen ohne dich und ihn

der grässlichsten Verzweiflung hin!

*Josef versucht ein paar Schritte, will fliehen.*

Was willst du? Mörder? Jetzt? Und gehen?

Was tu ich denn, ich, hier, allein?

JOSEF

Blut, llliebes Kind, k—k—kann ich nicht sehen!

Erlllöse mich von dieser Pein!

KUNIGUNDE

*in Freude:*

Er atmet! Sieh! Er hat noch Leben!  
Wir wollen auf dein Bett ihn heben!

JOSEF

*sich vor Grauen schüttelnd:*

Ich nicht —

KUNIGUNDE

Für mich ist er zu schwer!

Wie könnt' ich solch ein Mannsbild tragen?  
So hilf mir doch dazu! Komm her!

*Josef wehrt ab, will zum Glockenzug; Kunigunde fasst ihn erschrocken an der Jacke.*

Nein! Nicht! Wir dürfen's keinem sagen!  
Nur Einer! Der ist treu wie Gold!  
Der wird mir helfen!

*Springt zur Türe.*

François!

FRANÇOIS

*rasch erscheinend:*

Um Gotteswillen, was geschah?

*Er räumt hurtig die Trümmer des zerbrochenen Sessels und den Blechkübel beiseite.*

KUNIGUNDE

Ein Unglück, das wir nicht gewollt!

*Auf Josef deutend:*

Sein Freund glitt aus, hat sich verletzt!  
Hilf meinem Mann den Ärmsten tragen!  
Ich laufe schnell zum Doktor jetzt  
und will, was nötig ist, ihm sagen!  
Er wohnt zum Glücke Tür an Tür,  
in drei Minuten ist er hier!

*Ab durch die Mitte.*

JOSEF

*scheu:*

Lebt er?

FRANÇOIS

*Waldemars Kopf auf sein Knie hebend, sieht missbilligend zu Josef auf:*

Herr! Das war üble Tat!

JOSEF

Du Schuft, du! War es nicht dein Rat?

Wärs' du beim Teufel, wär' ich froh!

FRANÇOIS

Da ernte ich nun böses Lob!

Ich meinte: so —

*Deutet eine Ohrfeige an.*

— nicht aber: so!

*Einen Keulenschlag markierend.*

Die Kur war doch ein bischen grob!

Und schwere Folgen wird das setzen!

JOSEF

*an seinen Kopf greifend:*

Willst du mich auch in Angst noch hetzen?

*In Freude:*

Er schlägt die Augen auf! — Greif' zu!

FRANÇOIS

Wo bringen wir ihn hin zur Ruh?

JOSEF

In Gottesnamen — auf mein Bett!

FRANÇOIS

Wenn ich's nur auch so linde hätt'!

*Sie heben den Verwundeten auf, François fasst ihn unter den Schultern, Josef bei den Füßen, so, dass er, Waldemar den Rücken drehend, zwischen seinen Knien steht und seine Beine unter den Armen hat. Ganz leise, wie unterirdisch, setzt die zirpende Musik des Vorspiels ein.*



WALDEMAR

*mit matter Stimme, in sanften Delirien:*

Mir träumte — ach, ein Traum — verschönt  
durch all der Liebe Seligkeiten!

Mir — träumte — dass wir uns — versöhnt —  
und unsren Bund — aufs neue weihten!

JOSEF

Er spricht! — Und spricht so grade her?  
Und sto—to—tottert gar nicht mehr?

FRANÇOIS

Der Kopfhieb, günstig appliziert,  
hat seinen Zungenschlag kuriert!

WALDEMAR

— Ich blute? — Doch mein Sieg ist rein,  
und du — geliebte Frau — bist mein!

*Er schlingt den Arm um François' Hals.*

JOSEF

Horch! Seines Wahnsinns alte Fabel!

FRANÇOIS

Dies Leiden, Herr, scheint inkurabel!

WALDEMAR

Herzlieb! Dein Arm hält mich umschlungen!

Und selig strahlt dein Blick mich an!

Du schweigst? Und singst mir doch mit Engelszungen:

„Die Treue — ist — kein leerer Wahn!“

FRANÇOIS

Wie wunderbar sein Irrsinn plaudert!

JOSEF

Dass mir's durch Haut und Knochen schaudert!

*Sie tragen den Verwundeten zur Türe rechts hinaus; die Bühne bleibt einige Sekunden leer; der Luftzug der beiden offenen Türen macht die Kerzen der Girandolen flackern und löscht sie aus; in der leisen Musik hört man, wie aus tiefen Fernen, einige Läufe der Panflöte.*

## KUNIGUNDE

*atemlos zur Türe hereinwankend:*

Wir haben Hilfe, die ihn rettet!

Gottlob, der Doktor war zu Haus!

*Sieht das leere Zimmer.*

Und auch der Freund ist schon gebettet!

*Fällt in einen Lehnsessel.*

Jetzt lassen meine Nerven aus!

— Ach, Gott, wie schwer ist doch das Leben!

Ein Quentchen Glück, ein Zentner Leid!

Und Wucherzinsen muss man geben

für so ein bischen Lieb' und Freud'!

— Mich schauert! — Ist das nur die Kälte?

Ein Rest der Sorge, die mich quälte?

*Josef tastet sich lautlos aus der Türe heraus.*

— Und Mitternacht! — Es ist zu dumm!

Hier gehn doch keine Geister um!

*Die Musik verstummt, Kunigunde hört den leisen Schritt hinter sich und fährt kreischend auf; dann lacht sie bei Josefs Anblick.*

Nur du?

JOSEF

*verstört:*

Ich kann das Blut nicht sehen.

Es scheint ihm besser wohl zu gehen,

doch macht der Arzt ein ernst Gesicht.

KUNIGUNDE

*führt ihn zu einem Sessel.*

Sei mutig, Männchen, sorg' dich nicht!

JOSEF

Du treues Herz! — Was soll ich sagen?

Mir ist, als hätt' er mich geschlagen!

Es hat mich diese Schreckensnacht

ganz um die Contenance gebracht.

Und als der Arzt ins Zimmer trat,  
glaubt' ich, dass schon die Schergen kämen,  
um mich zur Sühne meiner Tat  
als Sträfling mit sich fortzunehmen!  
Ach, Gundchen, hilf mir, steh mir bei!  
Du bist so klug, so stark, so treu!

KUNIGUNDE

*auf seinem Schoss:*

Nein, Männchen, dir soll nichts geschehen!  
Ich will für dich das Opfer sein  
und alle Leidenswege gehen,  
um dir zu sparen eine Pein!

JOSEF

Du goldner Schatz!

KUNIGUNDE

Ich kann nicht lügen,  
— hab's nur aus Sorge dir verschwiegen:  
es liebt dein Freund — Jos, das ist wahr! —  
mich hoffnungslos schon manches Jahr!  
Das darf dich doch nicht wundern, schau,  
ich bin doch eine nette Frau!

JOSEF

*zärtlich:*

Das bist du! Ja!

KUNIGUNDE

Doch diese Qual  
wird jetzt für dich ein Hoffnungsstrahl!  
Da er mich liebt, schleppt er doch nicht  
den guten Mann mir vor Gericht!

JOSEF

Glaubst du, dass er so edel handelt?

KUNIGUNDE

Wenn man ihm nicht die gute Laun'

zu Ärger und Verstimmung wandelt!  
Ich glaube, Jos, du darfst vertrau'n!  
Jetzt ist er in dein Bett gelegt,  
und hast du ihn gesund gepflegt,  
bleibt er am besten ganz im Haus,  
und aller Streit geht friedlich aus!  
Wir geben ihm zwei hübsche Zimmer  
— dann hast du deinen Freund für immer!

JOSEF

*in Unbehagen:*

Doch wenn er —

KUNIGUNDE

Wenn er brennt und loht,  
mit Klage dir und Kerker droht,  
dann halt' ich dir das Böse fern.  
Sieh, dir zuliebe will ich gern  
mit diesem Wolf ein bischen heulen  
und seine Hirngespinnste teilen,  
bis er ein ruhig Liedchen singt!

JOSEF

Ob deiner Kraft das wohl gelingt?

*Jammernd:*

Das macht zur Nacht dir jeden Tag,  
und alles Licht wird dir ein Schatten!

KUNIGUNDE

*mit Grösse:*

Ahnst du, was eine Frau vermag  
aus Lieb' und Sorge für den Gatten?  
Und dass dein Freund je von dir scheidet,  
da Sorge dich nicht, guter Jos,  
er — der an Treue chronisch leidet —  
teilt treu mit dir sein Lebenslos.

JOSEF

Ach, lieber Himmel! Mir wird schwül!  
Das ganze Leben! Das ist viel!

KUNIGUNDE

Auch das hat eine gute Seite!  
Wir zwei sind doch verständige Leute!  
Dein Freund ist günstig situiert,  
und — kommt es — einst — mit ihm zum Sterben,  
glaub' ich, dass er auch treu testiert!  
Jos! Deine Kinder werden erben!

JOSEF

Du glaubst? — Hm, ja, das lässt sich hören!  
Ein guter Mensch! Ein Freund! Ein Christ!  
Der tut das! Oh, da möcht' ich schwören!

KUNIGUNDE

Sieh doch, wie klug mein Männchen ist!  
*Sie küsst ihn herzlich.*

FRANÇOIS

*tritt aus der Schlafzimmertüre, räuspert sich dezent.*  
Der Doktor, Herr, empfahl sich eben.  
Hat alle Mühe sich gegeben  
und hat den Kranken fest verbunden.  
Er hofft zu heilen seine Wunden.

KUNIGUNDE

Ein Traum soll schön dem Ärmsten lachen  
und soll ihm stillen alles Weh!  
— Geh, Jos, die Nacht bei ihm zu wachen!  
Ich schlafe auf dem Kanapee.

*Josef geht auf den Fussspitzen zur Schlafzimmertüre, während die Musik wieder leise zu klingen beginnt; er wirft seiner Frau eine Kusshand zu und zieht hinter sich die Türe lautlos ins Schloss.*

FRANÇOIS

*tritt ehrerbietig auf Kunigunde zu; mit gedämpfter Stimme:*

Gnädigste Frau! Im Korridor  
fand ich, was irgendwer verlor.

*Er zieht etwas Blaues aus der Brusttasche.*

Ein Päckchen Briefe — wie mir schien —  
sah auch darum nicht näher hin.

### KUNIGUNDE

*nimmt die Briefe, löst das blaue Bündchen und wirft die Blätter  
in den Kamin; eine Flamme züngelt auf, die den Raum für einige  
Augenblicke grell überleuchtet.*

Ich danke, François! — Du bist treu!  
Nicht jedem Menschen ist das eigen.

*Blickt nachdenklich in die Flamme.*

Was heute war, das ist vorbei.

— Und du — so hoff' ich — du wirst schweigen?

*François verbeugt sich ehrfurchtsvoll. — In der leisen Musik er-  
klingen zart die Läufe der Panflöte. Kunigunde horcht auf.*

Was ist das, François? — Dies feine Singen?  
Hörst du es auch? — Ein wunderliches Klingen!

### FRANÇOIS

*lächelnd:*

Bei den Fasanen in der Volière  
ist Spielgeflügel. Und der junge Hahn  
träumt wohl im Käfig, dass es Frühling wäre  
— und Paarungszeit — und fängt zu balzen an.

### KUNIGUNDE

*erstaunt:*

So mitten in der Nacht?

### FRANÇOIS

*dezent:*

Jedwedes Tierchen  
wählt sich die Dunkelheit für sein Pläsierchen.

### KUNIGUNDE

*sieht nach der Uhr auf dem Kamin:*

Bald ein Uhr?

*Sie geht zum Kanapee.*

Frieden braucht das Haus!

*Sehr gütig:*

Geh, Franz, und löscht' die Lampe aus!

*Während sich Kunigunde in die Ecke des Kanapees schmiegt, zieht Franz einen Stuhl unter die Lampe, steigt hinauf und löscht das Licht aus. Schwarze Schleier fallen rasch über die Bühne, die Musik wird lauter und leidenschaftlicher, die Läufe der Panflöte klingen nah und kräftig, und plötzlich fließt eine glockenförmige Mondhelle in das Dunkel herein und beleuchtet spukhaft die gleiche, stumme, wildhuschende Gruppe wie zu Anfang des Spieles: der Satyr steht unter grotesken Tanzbewegungen auf dem Sessel und bläst die Panflöte, die drei Faune drehen sich in rasendem Tanz, und das junge, von blassgrünen Schleiern umflatterte Weib macht die wirbelnde Runde von einem Tänzer zum anderen.*

*Der Vorhang fällt.*



---

---

Von **Ludwig Ganghofer** erschienen an dramatischen Schriften:

**Der Herrgottschnitzer von Ammergau**, Volksstück, 5 Akte;

**Der Prozesshansl**, Volksstück, 4 Akte;

**Der Geigenmacher**, Volksstück, 3 Akte;

**Der zweite Schatz**, Volksstück, 4 Akte;

**Der heilige Rat**, Volksstück, ein Vorspiel und 3 Akte;

**Die Hochzeit von Valeni**, Schauspiel, 4 Akte;

**Die Falle**, Lustspiel in Versen, 5 Akte;

**Auf der Höhe**, Schauspiel, 4 Akte;

**Meerleuchten**, Schauspiel, 4 Akte;

**Sommernacht**, Schauspiel, 3 Akte.

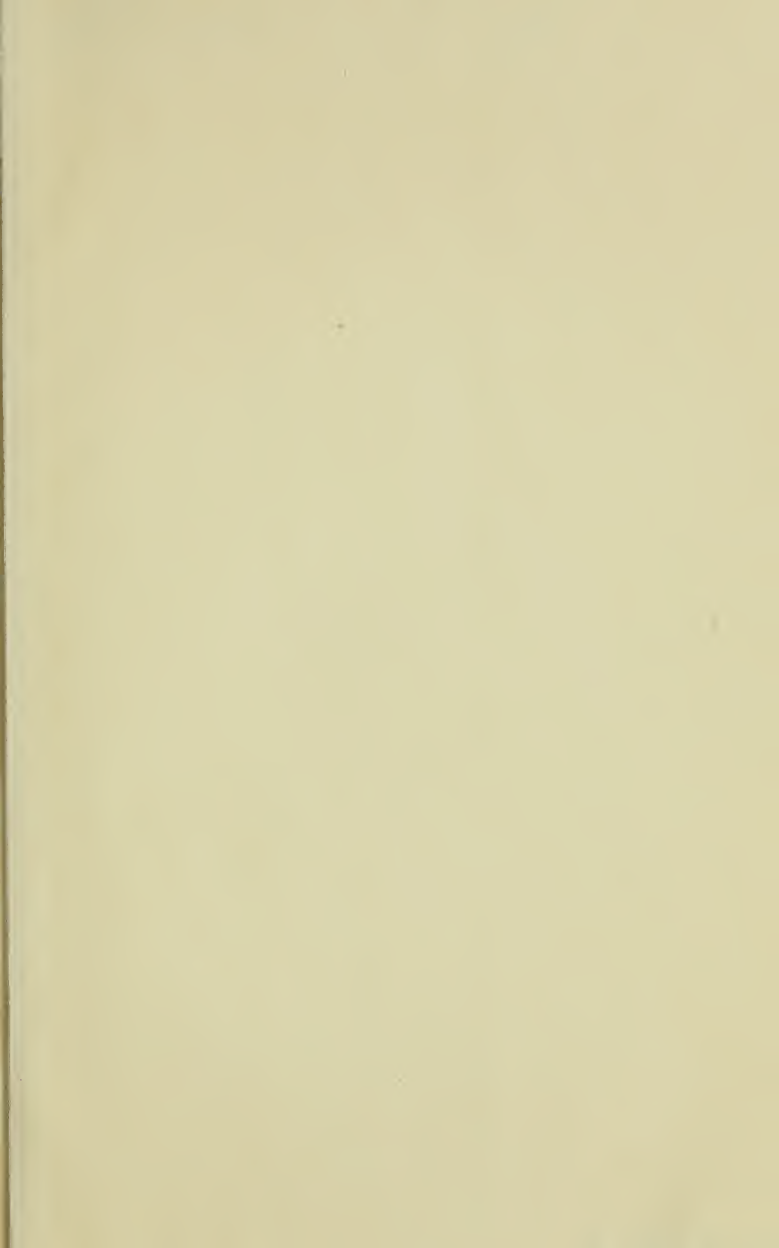
Bearbeitungen:

**Amphitryon**, Lustspiel von H. v. Kleist, in 2 Akten frei für die Bühne bearbeitet;

**Penthesilia**, Trauerspiel von H. v. Kleist, in 4 Akten frei für die Bühne bearbeitet;

**Der Flüchtling**, Volksstück, 4 Akte, aus Johann Nestroy's Nachlass.







J. WELKHAMMER  
BUCHHANDLUNG  
Wien VII., Burggasse 123





University of  
Connecticut  
Libraries

---



39153020583144

